

Die Sprache des NT als dreideutige komplexe Ausdrucksform: Versuch einer beziehungsreichen Neuinterpretation von Lk 6,43–45

Ernst Schmitt im Oktober 2019

Abstract: On the basis of Lk 6:43–45, it should be demonstrated that the speech of the New Testament is a language in a threefold way. Each verse provides three possibilities of interpretation, which are resulting in different structures of emphasis within the respective sentence. The first interpretation describes the event in the outside world, the second the inner spiritual circumstances during this event and the third the inner corporal execution of this action, whereby it must be differentiated in the inside world between definite and indefinite entities. The resulting highly complex network of relationships between this verses yields a coherent overall picture of Lk 6:43–45, which shows the Jewish human of the Old Testament in his cultural dependence and way of life.

Zusammenfassung: Anhand von Lk 6,43–45 soll die neutestamentliche Sprache als eine dreideutige Redeweise dargestellt werden. Jeder einzelne Vers bietet drei Auslegungsmöglichkeiten, die sich aufgrund unterschiedlicher Betonungsstrukturen innerhalb des jeweiligen Satzes ergeben. Die erste Auslegung beschreibt das Ereignis in der Außenwelt, die zweite die inneren geistigen Verhältnisse während dieses Ereignisses und die dritte den inneren leiblichen Vollzug dieser Handlung, wobei in der Innenwelt zwischen bestimmten und unbestimmten Entitäten unterschieden werden muss. Das daraus folgende hoch komplexe Beziehungsgeflecht zwischen diesen Versen ergibt ein insgesamt kohärentes Gesamtbild von Lk 6,43–45, das den jüdischen Menschen des AT in seiner kulturellen Gebundenheit und Lebensform veranschaulicht.

Keywords: Terminology; unde malum; Marcion; definite and indefinite entities; scriptio continua.

1 Ermittlung der Strukturen der neutestamentlichen Sprache

1.1 Anlass und Voraussetzung

Trotz sorgfältiger Analyse und Studium der markionitischen Quellen¹ von Seiten vieler Forscher², in denen Markion als Häretiker des 2. Jahrhunderts hervorgeht, der die schärfste Trennung zwischen dem Gott des alten Testaments und des neuen Testaments vollzogen hat, konnte weder ein stringentes Gesamtbild seiner Emendationen erzielt noch eine einheitliche Terminologie aus meiner Sicht ermittelt werden, die

¹ Hinsichtlich der Vielfalt und Bandbreite der Benutzung von markionitischen Quellen ist das Werk von Adolf von Harnack, *Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie zur Geschichte der Grundlegung der katholischen Kirche*, Leipzig ²1924, bis heute unübertroffen.

² Zu nennen sind vor allem Matthias Klinghardt, *Das älteste Evangelium und die Entstehung der kanonischen Evangelien*, Tübingen 2015, mit dem Schwerpunkt der Textvarianten der frühen Handschriften zum Lukas-Evangelium; Sebastian Moll, *The Arch-Heretic Marcion*, Tübingen 2010; Ulrich Schmid, *Marcion und sein Apostolos. Rekonstruktion und historische Einordnung der marcionitischen Paulusbriefausgabe*, Berlin 1995; Judith M. Lieu, *Marcion und the Making of a Heretic. God and Scripture in the Second Century*, New York 2015; Dieter T. Roth, *The Text of Marcion's Gospel*, Leiden/Boston 2015; Markus Vinzent, *Marcion and the Dating of the Synoptic Gospels (StPatrSup 2)*, Leuven/Paris 2014.

eine genaue Zuordnung der Begriffe zu dem jeweiligen Testament ermöglichen würde.³ Die Aussage Barbara Alands im Jahr 1973 „daß Marcions Terminologie manchmal doppeldeutig und daß seine Bearbeitung des Neuen Testaments merkwürdig inkonsequent zu sein scheint“⁴ und ihre Frage „Muß man die Erklärung für die Inkonsequenzen nicht vielmehr in den Schwierigkeiten der Terminologie suchen, in die Marcion zwangsläufig durch seine Lehre vom vollkommenen fremden und anderen Gott geriet?“⁵ scheinen mir bis heute nicht genügend berücksichtigt worden zu sein.

Markion gewährt nicht nur seinem Gott, sondern auch dem Schöpfer den Hoheitstitel Christus,⁶ so dass auch im AT denen, die dem Schöpfer Gehorsam leisten, das Heil zugesagt wird.⁷ Überdies wird bei Markion der Schöpfer auch als Gott bekannt und eingestanden.⁸ Aussagen wie im Dialog des Adamantius von dem Markioniten Markus durch „Rebus ipsis alius bonus, alius vero malus est.“ und seine anschließende Antwort nach der Frage von Adamantius durch „Quomodo?“ mit „Quia bonus salutem confert, malus condemnationem.“⁹ erscheinen dann in einem zwiespältigen Licht, weil Begriffe wie *bonus* und *salutem* nicht mehr eindeutig zugeordnet werden können, wobei hier der Ausdruck *Rebus ipsis* mehr den weltlichen Angelegenheiten entsprechen würde als einem fremden Gott aus dem dritten Himmel¹⁰, der mit dieser Welt nichts zu schaffen hat. Bei Irenäus werden die guten Aussagen des Gesetzes mit den bösen Absichten und Taten des Schöpfers von Markion in Zusammenhang gebracht, so dass der Schöpfer in seinen Sentenzen als inkonsistent und sich selbst widersprüchlich (*contrarium*) erscheint.¹¹ Der „Markionit“ Marinus¹² im Dialog des Adamantius tätigt die Aussage „Et in omnibus contrarium est malum

3 Keiner von den heutigen Forschern, die sich intensiv und akribisch mit den markionitischen Quellen auseinandergesetzt haben (s. Anm. 2), geht z.B. auf die Problematik des Verses Röm 7,12 ein, den Markion übernommen hat (Tertullian, Marc V,13,14: „lex sancta et praeceptum eius iustum et bonum“), und dessen Schwierigkeiten und Konsequenzen, die sich dann in der Terminologie ergeben, wenn Begriffe wie *sancta* und *bonum* dem AT zugeschrieben werden. Vgl. Harnack, Marcion (s. Anm. 1), 109: „Dann aber ist die Annahme unvermeidlich, daß er zwischen „gut“ und gut, „heilig“ und heilig, „geistlich“ und geistlich unterschieden hat“ (bei Harnack im fortlaufenden Text hervorgehoben). Anklänge bei Moll, Arch-Heretic (s. Anm. 2), 68: „The term *aemulus* is particularly interesting in this context, for it is exactly the emotion of *aemulatio* (jealousy/resentment) which the Marcionites attribute (in a negative way, of course) to the Creator.“. Explizit bei Lieu, Marcion (s. Anm. 2), 257: „Even so, it is difficult to understand how Marcion interpreted Romans 7.12, that the law is holy, and possibly 7.14, that it is spiritual, verses that apparently were in his text (AM V. 13.14-15).“. Schmid, Marcion (s. Anm. 2), 64, verweist nur zum Vergleich von Röm 7,12 auf Tertullian, Pud 6,5.

4 Barbara Aland, Marcion. Versuch einer neuen Interpretation, ZThK 70 (1973) 420–447, hier 425.

5 Aland, Marcion (s. Anm. 4), 426.

6 Optatus von Mileve, De schism. Donat. IV,5: „Ut Marcion, qui ex episcopo apostata factus inducebat duos Deos et duos Christos;“, Moll, Arch-Heretic (s. Anm. 2), 63, mit dem Hinweis auf Tertullian, Marc I,15,6: „His cum accedunt et sui Christi, alter qui apparuit sub Tiberio aliter qui a creatore promittitur, etc.“.

7 W.H. van de Sande Bakhuyzen (Hg.), Der Dialog des Adamantius, Leipzig 1901, 65 (c. 2,4), der Markionit Markus: „Bonus omnibus bonus est, creator autem eis qui sibi obtemperant pollicetur salutem.“.

8 Tertullian, Marc II,16,4: „Certe deum confiteris creatorem.“.

9 Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 63.65 (c. 2,3).

10 Tertullian, Marc I,14,2; I,15,1.

11 Irenäus, Haer I,27,2: „Succedens autem ei Marcion Ponticus, adimpliavit doctrinam, impudorate blasphemans eum qui a lege et prophetis annunciatus est Deus, malorum, et bellorum concupiscentem, et inconstantem quoque sententia, et contrarium sibi ipsum dicens.“. Vgl. Moll, Arch-Heretic (s. Anm. 2), 63, mit dem Hinweis auf Saul und Salomon, die zuerst erwählt und danach verworfen wurden (vgl. Tertullian, Marc II,23); Lieu, Marcion (s. Anm. 2), 66: „[...] to be inconsistent and unreliable in his demands, and to be forever changing his mind (II. 5.2; 21; 23–4)“.

12 Nach den Textzeugen ist Marinus ein Bardesanit, erscheint aber mehr als Markionit, weil gegen ihn aus der markionitischen Bibel zitiert wird. Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 17 (Einleitung).

bono.“,¹³ so dass auch hier eine eindeutige Zuordnung des *bono* nicht mehr möglich ist.

Die Markioniten erkennen den Wechsel von Gut und Böse im alten Testament durch ihre Erfahrung des fremden Gottes auf eine Art und Weise, die beide Verhaltensweisen in Beziehung zueinander setzt und Gemeinsamkeiten im unterschiedlichen Habitus feststellt, so dass das gesamte Verhalten im alten Testament formal ähnlich erscheint. Adamantius als Anhänger der orthodoxen Lehre kann folglich die Schlussfolgerung „Causa ergo bonitatis huic, quem bonum dicitis, erit hic malus.“¹⁴ dem Markioniten Markus vorwegnehmen. Diese Tatsache des gegenseitigen, rationalen und gesetzlichen Abhängigkeitsverhaltens zwischen dem guten und bösen Gott¹⁵ ist m.E. das wesentliche Erscheinungsmerkmal auch in Zeiten des neuen Testaments, um eine eindeutige und strikte Unterscheidung zwischen AT und NT vollziehen zu können, wie es die Markioniten taten. In dieser Hinsicht sind Attribute wie „principalis et perfecta bonitas“¹⁶, aber auch „soliis bonitatis“¹⁷ und „soliis et purae benignitatis“¹⁸ zu verstehen, die eine eindeutige Zuweisung zum Gott Markions möglich machen und diesen Wechsel zwischen Gut und Böse ausschließen. Denn auch kurz nach der Schlussfolgerung des Adamantius bestätigt der Markionit Markus dieses Unterscheidungsmerkmal seines Gottes, der erst im 15. Jahr des Tiberius herabgekommen ist, um die Menschen zu retten, durch „Semper est bonus.“¹⁹

Wenn nun aber diese Attribute fehlen, und Markion wie auch andere Gnostiker die Werte in dem Sinne umkehren, dass sogar böse Menschen im AT (Kain, Sodomiter, Ägypter, Heiden, u.a.), die eine besondere Ausnahme darstellen, vom Herrn gerettet wurden, nachdem er zu diesen *inferos* hinabgestiegen ist,²⁰ dann sind solche Aussagen wie z.B. vom Markioniten oder Manichäer Megethius²¹ im Dialog des Adamantius „Malos homines deus bonus liberavit a malo et immutavit eos per fidem, ut credentes ei fierent boni.“²² nicht mehr auflösbar. Und nicht nur die allgemeinen Termini *malus* und *bonus* erscheinen dann in einem zwiespältigen Licht, sondern auch Ausdrücke wie *per fidem* und *credentes*, weil neben den fehlenden Attributen die genaue Art und Weise des Übergangs vom Bösen zum Guten und deren Abhängigkeitsverhältnis trotz dieser beiden Ausdrücke nicht ersichtlich ist; es sich also entweder um einen Wechsel innerhalb des alten Testaments oder einen Übergang vom alten zum neuen Testament handeln kann. Des Weiteren sind neben diesen beiden Extrempositionen, die das Alte Testament entweder in keiner Weise oder vollständig verlassen, zahlreiche Zwischenpositionen möglich, je nachdem

13 Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 123 (c. 3,6).

14 Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 65 (c. 2,3).

15 Tertullian, Marc 1,2,2: „ego sum, qui condo mala“ (Jes 45,7); mit diesem Zitat bestimmt Moll, Arch-Heretic (s. Anm. 2), 59, den Gott des alten Testaments aus der Sicht Markions ausschließlich als bösen Gott, dem er das Prädikat *bonus* nicht zuschreiben will.

16 Tertullian, Marc 1,23,3; Aland, Marcion (s. Anm. 4), 426.

17 Tertullian, Praescr 34: „Nemo alterum deum ausus est suspicari, facilius de filio quam de patre haesitabatur, donec Marcion praeter creatorem alium Deum solius bonitatis induceret.“

18 Tertullian, Marc 1,2,3: „Et ita in Christo quasi aliam inveniens dispositionem solius et purae benignitatis, ut diversae a creatore, etc.“

19 Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 65 (c. 2,3): „Mc: Semper est bonus. Ad: Quando descendit salvare homines? Mc: Sicut scriptum est in evangelio, anno quinto decimo Tiberii Caesaris, temporibus Pilati.“

20 Irenäus, Haer 1,27,3; Aland, Marcion (s. Anm. 4), 432.

21 Eine genaue Unterscheidung ist m.E. im Dialog des Adamantius nicht zu treffen, auch wenn mit der Überschrift der ersten Partie „Disputatio Origenis cum Megethio Manichaeo“ und mit dem Hinweis der zweiten Partie „Marcus (Marcionis schismaticus, ut sunt Manichaei, videns superatum esse Megethium, inseruit se certamini et dixit)“ der Ausdruck *Manichaeus* zusätzlich drei Mal der redenden Person Megethius zugewiesen wird. Vgl. Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 3.5.7;61, bes. 16 (Einleitung).

22 Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 71 (c. 2,6).

wie stark man dem alten Testament verhaftet bleibt, altes zerstört und neues aufgebaut wird, und die bösen Menschen z.B. zu ungerechten Menschen oder auch zu Sündern relativiert werden.²³ In dieser Hinsicht stellt Markion neben den Paulinern, Katholiken und Häretikern nur die radikalste Position dar. Ein tieferes Verständnis der markionitischen Quellen, aber auch des gesamten Neuen Testaments, das die Sprache nur nach deren Inhalt bemisst, stößt damit an ihre Grenzen und kann aufgrund mangelnder Informationen nicht erzielt werden.

Ausschlaggebend für eine eindeutige Unterscheidung der Begriffe zwischen AT und NT innerhalb des Satzes ist daher nicht deren Inhalt, sondern deren Form, die durch den jeweiligen Satz zum Ausdruck kommt. Das menschliche Leben in seiner Ganzheit (das menschliche Verhalten, seine Handlungen, seine Bestrebungen, etc.) spielt sich ab in Formen, wenn man sowohl seine äußere sichtbare Tat als auch seine inneren Verhältnisse gemeinsam in Betracht zieht. Jede einzelne Handlung hat ihre eigene besondere Form, die von dem äußerlichen Aussehen und der inneren Struktur abhängt. Somit tritt das menschliche Leben, je nachdem wie dieser ganzheitliche Zustand aussieht, formal in Erscheinung. Diese Ganzheit wird in der neutestamentlichen Literatur durch eine dreideutige komplexe Sprache, die sowohl Inhalt als auch Form besitzt, vermittelt.

1.2 Aufbau und Form

Die Sprache des NT und der gesamten patristischen Literatur ist dreideutig, um eine Möglichkeit zu schaffen, diese Ganzheit der Handlungen und Begebenheiten exakt und adäquat beschreiben zu können. Die dreifache Auslegung eines jeden Satzes bzw. Satzgliedes ergibt sich aufgrund von unterschiedlichen Betonungsstrukturen, die an dem jeweiligen Satz angelegt werden können. Am Beispiel von Lk 6,43–45 soll dieses Verfahren deutlich gemacht und verifiziert werden. Dabei gewinnt das Hören der Texte gegenüber dem Sehen eine herausragende Bedeutung,²⁴ das bei der *scriptio continua* der alten Handschriften, die weder das Spatium noch die Interpunktion kennen, unabdingbar ist. Der Leseprozess von Texten in *scriptio continua* zerfällt in die *lectio* und die *narratio*, wobei zuerst die einzelnen Buchstaben sprichwörtlich gelesen und damit aufgelesen werden müssen, um sie dann zu Silben, Wörtern und Sätzen prosodisch zusammenzufügen. In der späteren *scriptio discontinua* übernimmt dann das Auge die Herrschaft über das Wort, das aufgrund der Separation sofort erfassbar ist, so dass *lectio* und *narratio* nicht mehr nacheinander, sondern gleichzeitig vollzogen werden können,²⁵ was den Leseprozess stark vereinfacht und beschleunigt. Die Lesart des Intellekts erhält den Vorzug vor der Lesart des Affekts,²⁶ so

²³ Lk 16,1–8; Mk 2,13–17; Lk 18,9–14; Lk 15,1–7; Gal 3,19–25; Röm 5,20f.

²⁴ Das laute Lesen lässt sich bis in die Renaissance nachweisen, wobei bereits im 8. Jahrhundert bei irischen Mönchen das leise Lesen und damit auch der Beginn der Satz- und Worttrennung sich durchsetzt. Vgl. Günther Pflug, Lemma Lautes Lesen, in: Severin Corsten (Hg.) u.a., Lexikon des gesamten Buchwesens, Stuttgart ²1995, 420; ders., Lemma Scriptura continua, in: Severin Corsten/Stephan Füssel/ders. (Hg.), Lexikon des gesamten Buchwesens, Stuttgart ²2007, 39.

²⁵ Ursula Bredel, Interpunktion, Heidelberg 2011, 12. In Texten mit sichtbaren Zwischenräumen können auch größere Einheiten beim Lesen systematisch und analytisch erfasst werden, weil Auge und Stimme nicht mehr direkt aufeinander bezogen sind. Die interaktive Tätigkeit zwischen Auge und Stimme als simultan koordinierbare Aktivität zerfällt, während in der *scriptio continua* das Auge mit dem Auflesen der Buchstaben beschäftigt ist und gleichzeitig die Stimme diese zu prosodischen Einheiten verknüpft. Das laute Lesen ist eine artikulatorische Verknüpfung von Buchstaben zu Silben und Wörtern. Dies., Die Interpunktion des Deutschen, Tübingen 2008, 96f.

²⁶ Johannes Block, Verstehen durch Musik. Das gesungene Wort in der Theologie, Tübingen 2002, 80.

dass Betonung und Betonungsstrukturen unbedeutend werden.²⁷

Die erste Auslegungsmöglichkeit beschreibt allgemein das geschichtliche Ereignis in der Außenwelt und ist in der Regel die einfachste Art und Weise den Text zu lesen. Sie wird mit „1.LA“ (erste Lesart) bezeichnet, mag auch dieser Terminus bereits in der neutestamentlichen Wissenschaft für das Lesen verschiedener Textvarianten Anwendung finden. Die zweite Auslegungsmöglichkeit (2.LA) erklärt die inneren geistigen Verhältnisse während dieses Ereignisses, so dass ein direkter Bezug zur Außenwelt geschaffen wird. Diese ontische Betrachtungsweise unterscheidet in der geistigen Innenwelt zwischen unbestimmten und bestimmten Entitäten, also zwischen z.B. „einem Menschen“ und „dem Menschen“, mag auch im Griechischen der unbestimmte Artikel und im Lateinischen sowohl der unbestimmte als auch bestimmte Artikel nicht explizit gegeben sein, er ist wie auch das Subjekt im Verb dennoch implizit vorhanden. Die dritte Lesart (3.LA) schildert den leiblichen Vollzug dieser Handlung, wobei in der leiblichen Innenwelt ebenfalls zwischen unbestimmter und bestimmter Entität unterschieden wird.

Da in der gesamten neutestamentlichen Literatur immer strikt zwischen geistigen und leiblichen Verhältnissen unterschieden wird, so dass es zu keinen Überschneidungen kommt, und auch bei vorwiegend geistigen Handlungen die leibliche Komponente immer mitberücksichtigt wird, konnte in der geistigen Innenwelt die unbestimmte Entität eindeutig einer inneren Sphäre und die bestimmte Entität einer äußeren Sphäre zugeordnet werden. Ein Mensch also, wenn er sich in sein geistiges Haus der inneren Sphäre zurückzieht, denkt etwas Unbestimmtes. Im Gegenzug denkt der Mensch etwas Bestimmtes, wenn er aus seinem inneren geistigen Haus herauskommt. In der leiblichen Innenwelt sind die Verhältnisse genau umgekehrt: Der Mensch, wenn er aus seinem leiblichen Haus der inneren Sphäre austritt, vollzieht eine unbestimmte Tat in der äußeren räumlichen Sphäre, während sie im Haus bestimmt ist. Neben diesen beiden Positionen gibt es in der leiblichen Innenwelt noch eine Mittelposition zwischen häuslicher bestimmter Tat innen und außer Haus stattgefundenener unbestimmter Tat außen. Sie wird außerhalb des Hauses vollzogen, gelangt aber nicht so sehr in den Vordergrund wie die äußere leibliche unbestimmte Tat und wird in der neutestamentlichen Literatur immer mit bestimmtem Artikel wiedergegeben. Um sie von der ebenfalls bestimmten Handlung der inneren leiblichen Sphäre unterscheiden zu können, wird in den Übersetzungen der bestimmte Artikel der inneren Handlung mit Großbuchstaben dargestellt (also z.B. DER Mensch) und die Handlung der Mittelposition mit Kleinbuchstaben (also z.B. der Mensch oder am Satzanfang: Der Mensch).

Folgende Grafik soll alle Strukturen und Verhältnisse veranschaulichen, um einen Überblick zu bekommen hinsichtlich der einzelnen Einteilungen der jeweiligen Sphären. Da die dreideutige neutestamentliche Sprache die Handlungen und Begebenheiten ganzheitlich beschreibt, bietet sich für die erste Lesart der Außenwelt (1.LA) der Terminus „körperlich“ an, um ihn passend und einheitlich zur geistigen und leiblichen Innenwelt der 2. und 3.LA abzugrenzen.

27 Der Traktat „Der Franckforter/Theologia Deutsch“ ist dabei ein außerordentlich wichtiges Verbindungsglied zwischen mittelalterlicher und reformatorischer Spiritualität, dessen Autor unbekannt blieb. Luther hat ihn 1516 und 1518 mit jeweils einer Vorrede veröffentlicht, wobei er selbst die Bedeutung des Traktates darin zum Ausdruck bringt, dass er neben der Bibel und Augustinus kein Buch kennt, aus dem er mehr erlernt hat, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge seien. Des Weiteren betont er, dass er seinen Gott in deutschen Zungen höre und finde, was er weder in lateinischen, griechischen, noch hebräischen Zungen erfahren hat. Der Franckforter/Theologia Deutsch in: Alois M. Haas (Hg.), Christliche Meister (Band 7), Freiburg ²1993, 28f. Der Traktat hat keine geordnete Betonungsstruktur!

	3.LA (leiblich)		2.LA (geistig)		1.LA (körperlich)
Innen	DER				
Außen	der	Innen	ein		
	ein	Außen	der		der/ein
	Innenwelt				Außenwelt

Abb. 1: Grundanschauungssicht

Durch diese Aufteilung in „körperlich“, „geistig“ und „leiblich“ beschreibt die 1.LA das reine Aussehen einer Handlung, die durch die Ausklammerung der Leiblichkeit sehr oberflächlich erscheint und einen zweidimensionalen Charakter – ähnlich einem Bild – bekommt, dem die Tiefenschärfe fehlt. Die 2.LA dokumentiert den Zweck und die Absicht einer Handlung und macht damit Aussagen über ihre Gerichtetheit. Die 3.LA schließlich schildert die Beschaffenheit einer Handlung, die Art und Weise ihres leiblichen Vollzuges und ihrer räumlichen Durchdringung. Die körperliche Außenwelt der 1.LA erscheint nur räumlich plural, auch wenn die 3.Dimension der Tiefe nicht genügend zur Geltung kommt, während die geistige Innenwelt der 2.LA sich nur zeitlich singular kundtut, mögen auch plurale Begriffe wie „die Menschen“ vorkommen, sie repräsentieren nur einen einzigen geistigen Inhalt. Die 3.LA der leiblichen Innenwelt ist sowohl räumlich plural als auch zeitlich singular, wobei die räumlich plurale Sphäre eindeutig der leiblichen Außenwelt, also hier das Außen mit „der“ und „ein“, zugeordnet wird und die zeitlich singuläre Sphäre eindeutig der leiblichen Innenwelt, also hier das Innen mit „DER“, entspricht. Somit können plurale bestimmte Begriffe wie „die Menschen“ der leiblichen Außenwelt eindeutig zugewiesen werden. Die zeitlich singuläre Sphäre der leiblichen Innenwelt (DER) bekommt durch diese vertikale Aufteilung einen Charakter von einer Art „leiblichen Absicht“, so dass äußere leibliche und sichtbare Handlungen ohne ihre Beteiligung als unkontrolliert, sich frei bewegend, herumschwirrend und dementsprechend mit ihrer Beteiligung als kontrolliert und bestimmten Mustern folgend vollzogen werden.

2 Ergebnisse der inhaltlichen und formalen neutestamentlichen Sprache

2.1 Die Exegese von Lk 6,43–45

Um die neutestamentliche Sprache als dreideutige komplexe Ausdrucksform anhand von Lk 6,43–45 darzustellen und nachzuweisen, die ein kohärentes und in sich schlüssiges Gedankengebäude dieses Abschnittes entwickelt, ist es sinnvoll mit Lk 6,45 zu beginnen. Es wird folglich zuerst das Ergebnis

geschildert, bevor im Nachhinein auf die Voraussetzungen und Gründe für dieses Zustandekommen eingegangen wird. Überdies bietet sich der Vers Lk 6,45 als Einstieg an, weil er als Ausnahme in der 1.LA auch auf die geistigen und leiblichen Verhältnisse eingeht.

Die erste Auslegungsmöglichkeit der 1.LA von Lk 6,45 wird mit römischer Ziffer eins gekennzeichnet²⁸ und die Betonungsstruktur innerhalb dieses Satzes mit den Symbolen „<“ und „>“ und „|“ kenntlich gemacht.

Lk 6,45-I:

<ὁ ἀγαθὸς ἄνθρωπος | ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ θησαυροῦ τῆς καρδίας> <προφέρει τὸ ἀγαθόν,
καί> <ὁ πονηρὸς | ἐκ τοῦ πονηροῦ> <προφέρει τὸ πονηρόν· |
ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας> <λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ.

Hin zur Pfeilspitze nimmt die Betonung der einzelnen Wörter kontinuierlich zu, während der senkrechte Balken („|“) eine größere Pause darstellt als das Aufeinandertreffen beider Pfeilspitzen („> <“). Da dadurch die Stellung jedes einzelnen Wortes entscheidend ist, kann eine freie Übersetzung nicht mehr angewandt werden. Der Text muss daher so wortgleich wie möglich in dieser Reihenfolge übersetzt werden; dabei wird versucht jedes Wort mit einem Begriff wiederzugeben, der die ganze Begriffssphäre dieses Wortes für alle Lesarten abdeckt. In Klammern hinter jedem einzelnen Wort wird dann der spezifische Inhalt für die jeweilige Lesart angegeben, wenn es für nötig erachtet wird. Betonungsspitzen innerhalb des Satzes werden mit dem Symbol „(!)“ kenntlich gemacht, wobei die Platzierung immer hinter dem jeweiligen Wort in der jeweiligen Betonungsrichtung erfolgt. D.h. in der nach links gerichteten Betonungsrichtung („<“) erscheint dieses Symbol vor dem betonten Wort und in der nach rechts gewandten Betonungsrichtung („>“) danach. Die Übersetzung der 1.LA von Lk 6,45 lautet daher wie folgt:

<Der (!) gute Mensch/(körperlich) | aus/(lokal: bez. Verb) des guten Speichers/(lokal: Vorratskammer) des Herzens/(geistig und leiblich)> <trägt vor/(lokal: von innen nach außen) das Gute,
und> <der (!) böse (Mensch) | aus/(lokal: bez. Verb) des bösen (Speichers des Herzens)> <trägt vor/(lokal: von innen nach außen) das Böse;
aus/(lokal: bez. Verb) nämlich/(bez. unbestimmten Artikel) eines (!) Überflusses/(lokal: Überrest) eines Herzens/(geistig und leiblich)> <redet/(transitiv: weist an) der Mund/(äußeres Erscheinungsbild mit Öffnung) seiner/(bez. guten und bösen Menschen).

In dieser Betonungsstruktur der 1.LA sind alle Präpositionen bezüglich (bez.) des Verbs und lokal zu verstehen, so dass das Verb *προφέρει* ausschließlich eine lokale Bedeutung erhält und der Speicher einer Vorratskammer entspricht, aus dem etwas entnommen und nach außen getragen wird,²⁹ und

²⁸ Der verwendete Text ist der 27.Auflage von Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece*, 1999 (6.Druck), entnommen.

²⁹ Von allen Exegeten wird der lokale Vorgang von Lk 6,45-I, und damit auch die Bedeutung der Präpositionen, unkommentiert vorausgesetzt. Übersetzung von *προφέρει* daher stets mit „hervorbringen“ bzw. „produces“, um es dem *ποιεῖν* aus Lk 6,43-I anzupassen, das ebenfalls mit „bringen/hervorbringen“ bzw. „bears“ wiedergegeben wird. Michael Wolter, *Das Lukasevangelium* (HNT 5), Tübingen 2008, 264, versucht als Ausnahme den Entstehungszusammenhang von Lk 6,43-I hervorzuheben, indem er das *ποιεῖν* so interpretiert, was der Baum tut, um Lk 6,45-I als menschliches Handeln aufzufassen, so dass das Reden erst in 45c konkretisiert wird. Er ist auch der einzige, der eine eindeutige Zuweisung des guten Menschen zum NT offenlässt. Dass *προφέρει* im Zusammenhang mit *λαλεῖ* auch das mündliche Verkündigen bedeuten kann, wird von allen nicht erkannt. Heinz Schürmann, *Das Lukasevangelium* (HTKNT 3), Freiburg ²1982, 377, sieht in dem Verb *ἐκβάλλει* (Mt 12,35) die ursprünglichere Fassung.

περισσέματος einen Überrest als Abteil darstellt, der neben der Vorratskammer sich befindet.³⁰ Da das zweite Verb λαλεῖ keine ausschließliche lokale Bedeutung besitzt, sich aber auf das erste Verb προφέρει bezieht, übernimmt mehr der Ausdruck ἐκ γὰρ περισσέματος καρδίας den zurückgelegten Weg des Gesprochenen, so dass dieser Ausdruck mehr mit „aus einem Überrest eines Herzens heraus“ zu übersetzen wäre. Die Betonungsspitzen beziehen sich im ersten Satzteil auf ἀγαθὸς und πονηρὸς, so dass hier der gute und der böse Mensch gegenübergestellt werden, und im zweiten Satzteil auf den unbestimmten Artikel von περισσέματος, der implizit gegeben ist und durch das γὰρ hervorgehoben wird. Dieser letzte Satzteil bezieht sich in der 1.LA sowohl auf den guten als auch auf den bösen Menschen, so dass hier bereits in dieser Beschreibung hinsichtlich der Form kein Unterschied vorliegt trotz des verschiedenen Inhaltes des Gesprochenen.³¹ In folgender Abbildung wird daher der Weg des Gesprochenen für beide Menschen einheitlich dargestellt.

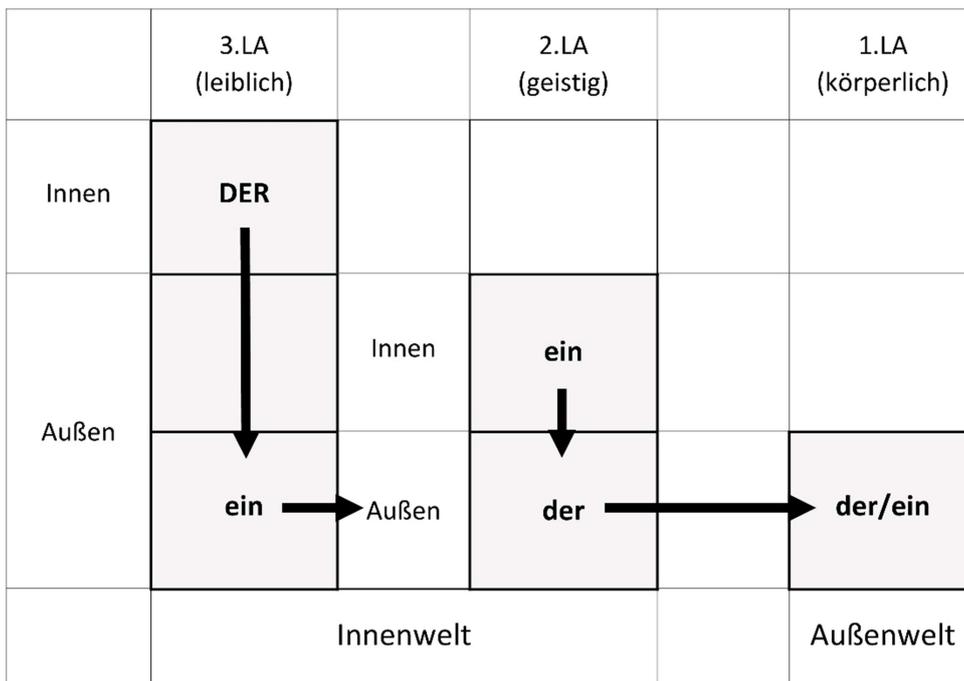


Abb. 2: Weg des Guten und Bösen beim guten bzw. bösen Menschen

30 Da nicht zwischen bestimmten und unbestimmten Entitäten unterschieden wird, ist περισσέματος in der 1.LA bei allen Exegeten immer der Überfluss als übermäßige Fülle. Einige verweisen auf das deutsche Sprichwort „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, das auch Luther hier in der Übersetzung gebraucht hat, um das Überströmen nach außen zu verdeutlichen. Vgl. Wolter, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 264; Schürmann, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 376; Walter Lüthi, Das Lukasevangelium. Kapitel 1–10, Basel 1951, 219. Besonders bei Hans Klein, Das Lukasevangelium (KEK I/3), Göttingen 2006, 265: „Ausgesprochen wird nur, was nicht mehr zurückgehalten werden kann.“

31 Paul-Gerhard Müller, Lukas-Evangelium (SKKNT), Stuttgart ⁷2001, 73, spricht explizit hinsichtlich der lukanischen Feldrede (Lk 6,20–49) von der Zusammenfassung der programmatischen Rede Jesu über Inhalt und Form wahrer Jüngerschaft, die aber über den Inhalt der neutestamentlichen Sprache nicht hinausgeht, so dass die Form nur inhaltlich beschrieben wird. Bei Schürmann, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 376, ist das Herz die Quelle des Guten bzw. Bösen und bei Josef Ernst, Das Evangelium nach Lukas (RNT), Regensburg ⁶1993, 179, das Zentrum und Quelle menschlicher Äußerungen. Dass dann die überschwängliche Rede (s. Anm. 30) bei beiden gleichermaßen lebhaft zu Tage tritt, wird nicht diskutiert. Theodor Zahn, Das Evangelium des Lucas, Leipzig ²1913, 298, stellt hinsichtlich des Richtens und Verdammens (Lk 6,37) die Warnung der Jünger vor der Selbstüberhebung heraus, aber eine Verbindung zu der Rede aus einer Überfülle eines Herzens wird nicht gezogen. Ebenso Klein, Lukasevangelium (s. Anm. 30), 262, der in dem „gebt, so wird euch gegeben“ (Lk 6,38) das alttestamentliche Talionsprinzip erkennt.

Der längere Weg entspricht hier dem *προφέρει*, das den Inhalt des Gesprochenen sowohl von der geistigen Innenwelt zur körperlichen Außenwelt horizontal als auch von der leiblichen Innenwelt (DER) zur leiblichen Außenwelt (ein) vertikal vorträgt, also jeweils von zeitlich singular nach räumlich plural, und der kürzere Weg dem *ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας*, weil das unbestimmt Leibliche beim Sprechen nicht bis zum Außen der Außenwelt vordringt. Die starke Hervorhebung des unbestimmten Artikels von *περισσεύματος* durch *γὰρ* resultiert daraus, weil der Mensch die Möglichkeit besitzt, sich geistig auch horizontal zu orientieren und zu stabilisieren,³² und leiblich den Inhalt nur bis zu dem bestimmten Außen (der) auch vortragen kann. Dass der Mensch beim Sprechen auch eine leibliche Komponente besitzt, wird oft vergessen, weil das Geistige überwiegt. Die Feststellung auch der leiblichen Strukturen und Vorgänge beim mündlichen Vortrag hängt ab vom eigenen Reflexionsvermögen.

Die 2.LA beschreibt in allen Texten immer nur ausschließlich die geistigen Verhältnisse, so dass hier weitere Informationen über die geistigen Strukturen und Bewegungsabläufe möglich sind, weil die 1.LA als Ausnahme bereits einige Details geliefert und vorweggenommen hat. Sie wird mit römischer Ziffer zwei gekennzeichnet und besitzt immer die umgekehrte Betonungsstruktur, so dass die große Pause („|“) und die kleine Pause („>“) nur vertauscht werden müssen, was die Ermittlung dieser Betonungsstruktur ungemein vereinfacht.

Lk 6,45-II:

ὁ ἀγαθὸς ἄνθρωπος > ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ θησαυροῦ τῆς καρδίας | προφέρει τὸ ἀγαθόν >
 <καί | ὁ πονηρὸς > <ἐκ τοῦ πονηροῦ | προφέρει τὸ πονηρόν >·
 <ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας | λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ >.

Der gute Mensch > aus/(kausal: bez. Mensch) des Guten/(obj.) Speichers/(Vorrates) des Herzens | trägt vor/(rein geistig: verkündet) das Gute > ,

<und | der Böse > <aus/(kausal: bez. Böse) des Bösen | trägt vor/(rein geistig: verkündet) das Böse: >
 <aus/(kausal: Herkunft bez. Verb und indirekt bez. Sbj.) nämlich/(bez. Präposition) eines Überflusses/(übermäßigen Fülle) eines Herzens | redet/(intransitiv: lallt) der Mund/(mündliche Sprache) seiner/(bez. nur bösen Menschen) >.

Aufgrund der Änderung der Betonungsstruktur sind nun alle Präpositionen kausal zu verstehen und am besten mit „infolge“ zu übersetzen. Da das Sprechen³³ nach außen bereits in der 1.LA beschrieben wurde, sind alle Verben so zu interpretieren, dass der Akt nur im Geistigen stattfindet. Der mitgedachte Zusatz „Mensch“ und „Speichers des Herzens“ beim bösen Menschen, der in der 1.LA in Klammern angegeben wurde, fällt hier weg und der letzte Satzteil bezieht sich aufgrund des Hochpunktes, der hier als

32 Die geistige vertikale Orientierung ist für Schriftkulturen, wie sie das Judentum idealtypisch darstellt, entscheidend, da sie sich von innen stabilisieren, während die Heiden sich geistig horizontal orientieren und von außen stabilisiert werden (sog. Baukulturen; der heidnische Tempel ist schriftlos). Arnold Gehlen, Urmensch und Spätkultur, Frankfurt a. Main 1964, 8, bes. 54f., spricht bei Heiden von Außenwelt-Stabilisierung.

33 Es herrscht Uneinigkeit, ob das *προφέρει* eine Handlung beschreibt oder nur den reinen Sprechakt (s. Anm. 29). Bei Francois Bovon, Das Evangelium nach Lukas. 1. Teilband Lk 1,1–9,50 (EKKNT III/1), Zürich 1989, 338, steht in den Versen 39–45a die Tat im Vordergrund und erst im Vers 45b das Wort. So auch Wolter, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 264; Joel B. Green, The Gospel of Luke (NICNT), Michigan 1997, 279f. Ebenso Klein, Lukasevangelium (s. Anm. 30), 262.264, bemerkt aber, dass das Reden besser dem Kontext 6,36–46 entspricht als 6,43f. Anders bei Zahn, Evangelium des Lucas (s. Anm. 31), 300, der die Verse 39–45 (oder auch schon ab 36) auf die mündliche Äußerung legt und erst ab Vers 46 eine Verbindung zur Tat geschaffen wird. So auch Ernst, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 31), 179f. und Schürmann, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 365–378. Dieser lässt aber auch die Verse 43–44a als ursprünglich gute bzw. schlechte Taten wahrscheinlich, während es im Vers 45 um Wortäußerungen geht.

Doppelpunkt statt eines Strichpunktes wie in der 1.LA wiedergegeben wird, nur noch auf den bösen Menschen. Beim Doppelpunkt wird die Abfolge der Betonungsstruktur nicht unterbrochen, was beim Komma nicht unbedingt der Fall sein muss. D.h. die Interpunktion, die erst viel später in die *scriptio continua* Eingang gefunden hat, ist richtig und sinnvoll.

Der gute Mensch – die Betonung liegt hier auf ἄνθρωπος – zeichnet sich dadurch aus, weil hier das τοῦ ἀγαθοῦ objektiv (obj.) zu verstehen ist und die Präposition ἐκ sich auf θησαυροῦ bezieht, dass er eine Menge an Gutem vorrätig hat und damit auch speichern kann³⁴, was gerade beim Bösen (Menschen) nicht möglich ist, mag er auch in der 1.LA aus der bösen Vorratskammer das Böse vorgetragen haben, der Ausdruck „Vorratskammer des Herzens“ wird bewusst nicht explizit im Text genannt.³⁵ Durch das Fehlen des Ausdruckes ἄνθρωπος beim bösen Menschen will Lukas diesen Unterschied deutlich machen. Dadurch dass bei τοῦ πονηροῦ dieser Ausdruck „Vorratskammer des Herzens“ in der 2.LA sowohl explizit als auch implizit komplett wegfällt, erhält τοῦ πονηροῦ eine ganz andere Bedeutung als τοῦ ἀγαθοῦ, die erst aus der Behandlung von Lk 6,44-II verständlich sein wird. Und bei Lk 6,43-II wird näher auf das ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας einzugehen sein, bei dem die Ursache und der Schwerpunkt beim bösen Menschen ohne Speicherung nach oben verlegt wird.

Die dritte Lesart (3.LA mit römischer Ziffer drei) beschreibt ausschließlich nur die leiblichen Verhältnisse und grenzt sich damit eindeutig von der 2.LA ab. Sie hat ihre eigene besondere Betonungsstruktur und ist damit sehr schwierig festzustellen und herauszuhören; sie muss vorwiegend aus den erzielten Ergebnissen der 1. und 2.LA ermittelt werden, so dass für alle Lesarten ein kohärentes Gesamtbild entsteht. In unserem Fall von Lk 6,45 weicht sie von der 2.LA fast kaum ab.

Lk 6,45-III:

ὁ ἀγαθὸς ἄνθρωπος > <ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ θησαυροῦ τῆς καρδίας | προφέρει τὸ ἀγαθόν>, καὶ ὁ > <πονηρὸς ἐκ τοῦ πονηροῦ | προφέρει τὸ πονηρόν>·
<ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας | λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ>.

Der gute Mensch/(persönlich: mittig) > <aus/(kausal: bez. Mensch) des Guten/(obj.: oben) Speichers/(Vorrates) des Herzens | trägt vor/(leiblich: bringt zum Vorschein) das Gute>, und DER/(unpersönlich: oben) > <Böse aus/(Herkunft: bez. Böse) des Bösen/(oben) | trägt vor/(leiblich: bringt zum Vorschein) das Böse:> <aus/(kausal: Herkunft bez. Verb und indirekt bez. Sbj.) nämlich/(bez. Präposition) eines Überflusses/(übermäßigen Fülle) eines Herzens | redet/(intransitiv: lallt) der Mund/(leibliche Sprache: oben) seiner/(bez. nur bösen Menschen)>.

Die einzige Abweichung der Betonungsstruktur liegt beim Ausdruck ὁ πονηρὸς vor, so dass der bestimmte

³⁴ Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ⁶2007. Aber ebenso auch Wolfgang Raible, Zur Begriffsgeschichte von Mensch. Skizze einer kognitiven Landkarte, in: Justin Stagl/Wolfgang Reinhard (Hg.), Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen, Wien 2005, 160 Anm. 7: „Beim kulturellen Gedächtnis geht es um Religion, das Rechtswesen, wie soziale Konflikte vermieden oder gelöst werden können, wie Mitglieder der Gesellschaft sozialisiert werden, [...], und eben die Literatur und Kunst als ganz besondere Manifestationen des kulturellen Gedächtnisses.“. Wolter, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 263, sieht in diesem Zusammenhang in Lk 6,40 eine Unterbrechung der Kontinuität der überkommenen Lehrtradition; Schürmann, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 368, die Weitergabe des tradierten (wirklichen oder vermeintlichen) Offenbarungsgutes.

³⁵ In einigen Handschriften liegt der gesamte Ausdruck ἐκ τοῦ πονηροῦ θησαυροῦ τῆς καρδίας vor: siehe dazu den Punkt 2.2 „Die geschichtliche Bedeutung von Lk 6,43–45“ dieses ZNW-Beitrages. Die Parallele bei Mt 12,35 hat beim Bösen neben dem Speicher auch den Begriff ἄνθρωπος, jedoch fehlt die Zuweisung des Herzens.

Artikel eine unpersönliche Note erhält, wie wenn jemand sagt „der da redet aber laut“. Unpersönliche Ausdrücke werden in der neutestamentlichen Sprache immer dem oberen Bereich (DER) zugeordnet, so auch in der 2.LA zur unbestimmten Sphäre (ein). Diese Zuordnung ergibt sich auch durch ἐκ τοῦ πονηροῦ, weil hier in der 3.LA die Herkunft und Abstammung DES Bösen (Menschen) beschrieben wird. Da wie in der 2.LA der Begriff ἄνθρωπος betont wird, erhält dieser Ausdruck dagegen eine persönliche Note des kulturellen und damit freundlichen Menschen, der ebenfalls das Gute speichern und ablegen kann, und somit der mittleren Sphäre (der) zugeordnet wird. Das Verb προφέρει beschreibt die Sichtbarmachung des Guten bzw. Bösen, das innerhalb des von anderen Menschen unsichtbaren Hauses außerhalb des Hauses allen bekannt gemacht wird, und somit mit dem Vorgang der 1.LA übereinstimmt, der hier aber modal und nicht lokal zu verstehen ist. Auf die Bedeutung von ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας wird wiederum in Lk 6,44-III näher einzugehen sein. Dass auch der Leib sprechen kann, mag verwundern, ist aber wichtig um zu unterscheiden, ob z.B. eine Aussage mit sehr bösem Inhalt sanft und ruhig ausgesprochen wurde oder mit der gleichen verletzenden Aggressivität. Dass aber auch die Leiblichkeit neben ihrer Form auch Inhalt besitzt, sowie die Geistigkeit neben dem Inhalt auch eine Form, wird im Vers Lk 6,43 näher beleuchtet, der jetzt herangezogen wird und den bösen und guten Menschen durch das Baumgleichnis beschreibt.

Im Gegensatz zu Lk 6,45 wird hier auch näher auf die Adjektive καλὸν und σαπρὸν einzugehen sein, um Form und Inhalt besser darstellen zu können.³⁶ Dabei erhält der Begriff καλὸν mit der Grundbedeutung „schön“ die Bedeutung „hübsch/stattlich/hold/reizend/lieblich“ für das Aussehen der Handlung der 1.LA, die Attribute „tauglich/passend/nützlich/glücklich/günstig/gut“ für den Zweck und die Absicht der Handlung der 2.LA und „edel/ehrentvoll/anständig/rühmlich“ für den Vollzug der Handlung der 3.LA.³⁷ Bezogen auf den schönen Baum erhält dieser in der 2. und 3.LA aufgrund dieser Attribute einen anderen Sinngehalt, so dass neben dem Zustandebringen der Baumfrucht als Gewächs des Baumes in der 1.LA dort mehr seine Standhaftigkeit, die feste Verwurzelung und damit auch der Halt, den er gibt, in den Vordergrund tritt, das als geistiges und leibliches Korrelat zum Baum in der Außenwelt auf ontischer Ebene vorhanden ist.

Des Weiteren muss auf die Grundbedeutung der dort vorkommenden Begriffe οὐδὲ und πάλιν näher eingegangen werden, da beide in der neutestamentlichen Literatur eine wichtige Rolle spielen, sich aber Unterschiede zu den allgemeinen Übersetzungen ergeben. Das οὐδὲ setzt sich zusammen aus οὐ und δὲ. Das οὐ stellt außer Frage den Verneinungspartikel dar, so dass dieser mit „nicht“ wiederzugeben ist. Das δὲ kann sowohl adversativ (aber/hingegen/dagegen) als auch bestätigend und anreihend (nämlich/ja doch/also) gebraucht werden.³⁸ Die Grundbedeutung für beide Möglichkeiten sehe ich in dem ebenfalls angegebenen Ausdruck „denn“, so dass der Gesamtausdruck mit „nicht denn“ für alle Lesarten zu übersetzen ist. Die gewöhnliche Übersetzung mit „und nicht“ bzw. „auch nicht“ ist nur eine Lesehilfe für moderne Ohren für die analytische Verknüpfung von Satzteilen; das „und“ bzw. „auch“ (καί) ist in dem Begriff nicht enthalten.³⁹ Bei πάλιν gibt es einen Unterschied in den griechischen Wörterbüchern von

36 In der Regel wird καλὸν und σαπρὸν mit „gut“ bzw. „schlecht“ wiedergegeben, um einen Bezug zu ἀγαθὸς und πονηρὸς in Lk 6,45 zu schaffen. Explizit nicht mit „schön“ und „faul“ übersetzt, sondern mit „gut“ und „schlecht“ bei Bovon, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 33), 337. „Gut“ und „faul“ bei Klein, Lukasevangelium (s. Anm. 30), 259, und bei Ernst, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 30), 177. „Gut“ und „missraten“ bei Wolter, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 261. Es wird daher auch mehr die Funktion und die Qualität des Baumes in den Vordergrund gerückt als dessen reines Erscheinungsbild in der ersten Lesart, um die Fähigkeit des Hervorbringens zu verdeutlichen.

37 Wilhelm Gemoll/Karl Vretska (Hg.), Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, München ⁹1965, 405.

38 Gemoll, Handwörterbuch (s. Anm. 37), 184.

39 Die *scriptio continua* unterscheidet nicht zwischen einerseits οὐδὲ und andererseits οὐ und δὲ.

Gemoll⁴⁰ und Aland⁴¹. Neben den übereinstimmenden Bedeutungen gibt es auch unterschiedliche und sich ausschließende Ausdrücke in den Übersetzungen: „entgegengesetzt/umgekehrt“ bei Gemoll und „andererseits/ferner“ bei Aland. Trotz kompetenter und detailgetreuer Untersuchungen in den Vorkommnissen des Begriffes *πάλι* in der gesamten antiken Literatur findet m.E. die Etymologie wegen des Schwerpunktes auf neutestamentliche Schriften bei Aland zu wenig Beachtung. Die Grundbedeutung des Wortstammes *πάλι* ist die Drehung und Wendung.⁴² Aus diesem Vorgang kann auf alle Bedeutungen von *πάλι* geschlossen werden.⁴³ Ich verwende daher den Ausdruck „umgekehrt“ für alle Lesarten.⁴⁴

Lk 6,43-I:

Οὐ γὰρ ἐστίν> <δένδρον καλὸν | ποιοῦν καπρὸν σαπρὸν>,
οὐδὲ *πάλι*> <δένδρον σαπρὸν | ποιοῦν καπρὸν καλὸν>.

Nicht/(bez. Verb) nämlich ist/(ist vorhanden)> <ein/(irgendein) Baum schöner/(hübscher) | machend/(zustande bringend) Frucht/(Baumfrucht) verfaulte/(ranzige)>,
nicht denn/(auch nicht) umgekehrt/(wiederum) („ist vorhanden“)> <ein/(irgendein) Baum verfaulte/(abgestorbener) | machend/(zustande bringend) Frucht/(Baumfrucht) schöne/(hübsche)>.

In diesem Gleichnis, das sich auf das Reden des bösen und guten Menschen in Lk 6,45 bezieht, bringt in der 1.LA der gute Mensch (schöner Baum) aus der guten Vorratskammer das Gute (schöne Frucht) hervor und der böse Mensch (verfaulte Baum) bringt aus der bösen Vorratskammer das Böse (verfaulte Frucht) hervor, jedoch hier als Ausschließlichkeitsprinzip (antithetischer Parallelismus) verfasst,⁴⁵ so dass der gute Mensch aus der guten Vorratskammer nichts Böses hervorholt und umgekehrt. Somit kommt der Mensch, egal wie er sich gebärdet, mit sich selbst nicht in Widerspruch. Die äußere sichtbare Erscheinung des Menschen stimmt mit dem Inhalt des Gesprochenen überein. Wer etwas Gutes spricht, hat kein böses bzw. abstoßendes Aussehen und umgekehrt. Das *ἐστίν* wird bewusst nicht mit „gibt es“ übersetzt, sondern mit „ist vorhanden“, weil ersteres mehr die absolute Unmöglichkeit hervorhebt, während letzteres mehr eine Regel zum Ausdruck bringt, bei der die Ausnahmen vermisst werden könnten.

Das Partizip *ποιοῦν* wird grundsätzlich für alle Lesarten als „machend“ wiedergegeben und für die 1.LA mit „zustande bringen“ übersetzt. Es beschreibt den Vorgang wie ein Baum die Frucht hervorbringt und wachsen lässt, und damit auch zustande bringt. Die sichtbare Baumfrucht, die den Inhalt des Gesprochenen widerspiegelt, ergibt in der Außenwelt nur dann einen Sinn, wenn sie direkt mit einer Vorstellung verbunden ist, die das Gesprochene sich bildhaft vergegenwärtigt, so dass auch hier der

⁴⁰ Gemoll, Handwörterbuch (s. Anm. 37), 565.

⁴¹ Kurt Aland/Barbara Aland (Hg.), Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin/New York ⁶1998, 1227.

⁴² Gemoll, Handwörterbuch (s. Anm. 37), 565.

⁴³ Ein ähnlicher Vorgang liegt bei dem Begriff *τέλος* vor, der aus dem Ackerbau stammt und den Wendepunkt markiert, wo man beim Pflügen umkehrt. Das *Telos* ist demnach sowohl das Ende, das Ziel, die Spitze und übertragen auch die Vollendung, der Höhepunkt, aber auch der Ausgang, wenn man umkehrt und wieder von vorne anfängt. Gemoll, Handwörterbuch (s. Anm. 37), 734.

⁴⁴ Der Ausdruck „umgekehrt“ auch bei Karl Heinrich Rengstorf, Das Evangelium nach Lukas (NTD 3), Göttingen ¹⁰1965, 91, und bei Wolter, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 261: „und umgekehrt keinen faulen (Wolter: missratenen) Baum, der gute Frucht hervorbringt“.

⁴⁵ Mt 7,16–20 bietet sowohl das Ausschließlichkeitsprinzip als auch das Gleichheitsprinzip, welches letztere in Mt 12,33–35 noch einmal aufgegriffen wird.

zweidimensionale Charakter der 1.LA zu Tage tritt.⁴⁶ Wörter die zusätzlich in den Text gegeben werden, auch wenn sie im zu übersetzenden Text nicht vorliegen, aber hilfreich und manchmal auch nötig sind, werden in Klammern mit Anführungszeichen angegeben wie hier: („ist vorhanden“).

Lk 6,43-II:

<Οὐ γάρ ἐστὶν | δένδρον καλὸν> <ποιοῦν καρπὸν σαπρὸν,

<οὐδὲ πάλιν | δένδρον σαπρὸν> <ποιοῦν καρπὸν καλὸν.

<Nicht/(bez. schöner) nämlich ist/(findet statt: von oben nach unten) | ein/(oben) Baum schöner/(tauglicher: hinsichtlich der Standhaftigkeit)> <machend/(hervorrufend) Frucht/(Erzeugnis: unten) verfaulte/(unbrauchbare),

<nicht denn/(nicht aber) umgekehrt/(Zustände vertauscht) | (da) ein/(oben verbleibend) Baum verfaulte/(unbrauchbarer: hinsichtlich der Standhaftigkeit)> <machend/(hervorrufend) Frucht/(Erzeugnis: unten) schöne/(nützliche).

In dieser Betonungsfolge wird nur der erste Satzteil verneint. Die Schwierigkeit der Verneinungsaufhebung im zweiten Satzteil liegt daran, dass wir uns zu sehr an das schriftliche Erscheinungsbild mit ihrer neuzeitlichen Schreibweise und den Interpunktionen orientieren. Um vom Sehen weg zu kommen und hin zum reinen Hören zu gelangen, stelle man sich vor, dass dieser Satz mündlich von jemandem in dieser Betonungsstruktur vorgetragen werde. Dann erscheint der Satzteil „δένδρον σαπρὸν> <ποιοῦν καρπὸν καλὸν“ als eigenständiger Partizipialsatz, der das Partizip betont und den Grund für das οὐδὲ πάλιν angibt. Das πάλιν beschreibt jetzt den Zustand, bei dem die Begriffe gedreht, gewendet und damit vertauscht werden, was auch für die erste Lesart möglich ist, nur dass dort das πάλιν einen Baum verfaulten näher beschreibt.⁴⁷ Der Ausdruck „nicht denn umgekehrt“ bietet somit den Einstieg in eine gleichzeitig mehrdeutige Leseweise, die sich durch Betonungsverschiebung aufteilen lässt.

Da in der geistigen Innenwelt das Geistige im zeitlich singulären nichts Sichtbares darstellt, kann neben dem Inhalt, der hier der Frucht entspricht, die Form nur an den zeitlichen Änderungen des Gesprochenen erkannt werden, also wie der Mensch in zeitlich kleinen Abständen spricht. In unserem Fall, ob die Sprache sich standhaft artikuliert und der Inhalt der jeweiligen Situation angemessen und für den Sprechenden nützlich ist. Somit findet hinsichtlich des zweiten Satzteiles ein Mensch die für ihn passenden und nützlichen Worte, auch wenn er sich zeitlich in seiner Ausdrucksweise nicht standhaft gebiert. Da im zweiten Satzteil das ἐστὶν wegfällt, stellt ein oberer Baum die nicht standhafte Ursache für den nützlichen Inhalt des Gesprochenen dar, und ist damit schon ein erster Hinweis auf den bösen

46 In der ganzheitlich formal ontologischen Sprache des NT erhält die Mündlichkeit über dieses Gleichnis hinaus immer das Korrelat einer bildhaften Vorstellung, die durch das Gesprochene in der Außenwelt sich offenbart und sichtbar gemacht wird. Die Schwierigkeit des Nachvollzuges dieses Vorganges hat die Exegeten zu unterschiedlichen Interpretationen der Früchte geführt, da Wort und Tat nicht eindeutig unterschieden werden konnten (s. Anm. 33). Vgl. Green, Gospel of Luke (s. Anm. 33), 279: „fruit used metaphorically of human conduct (cf. Pss 1:3; 58:12; Isa 3:10), including speech (cf. Sir 27:6), [...], is carried over into the sphere of human character and conduct and interpersonal relations.“

47 Nestle-Aland, Novum Testamentum (s. Anm. 28), 174: neben dem Mehrheitstext wird auch in A C D Θ Ψ 33 lat sy sa das πάλιν weggelassen, so dass hier in der zweiten Lesart die Verneinung nicht aufgehoben wird. Es stimmt damit überein, dass in Lk 6,45 neben dem Mehrheitstext auch in A C Θ Ψ f¹³ 33 it (vg^{cl}) sy bo^{ms} zu dem ἐκ τοῦ πονηροῦ das θησαυροῦ τῆς καρδίας αὐτοῦ hinzugefügt wurde. Siehe dazu den Punkt 2.2 „Die geschichtliche Bedeutung von Lk 6,43–45“ dieses ZNW-Beitrages. Joachim Jeremias, Die Sprache des Lukasevangeliums. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangeliums (KEK Sonderband), Göttingen 1980, 148, schreibt das πάλιν aufgrund der geringen Verwendung bei Lukas der Tradition zu.

Menschen, der unten nichts speichern kann und seine Ursache des redenden Mundes aus einer oberen Überfülle bezieht. Denn sowohl der böse als auch der gute Mensch redet zwar aus einem (!) oberen Überrest heraus (Lk 6,45-I), aber nur der böse infolge (!) einer oberen Überfülle (Lk 6,45-II). Also weil ein Baum verfault ist, wird die Frucht schön. Das „machend“ wurde daher mit „hervorrufend“ für diese Lesart näher beschrieben.⁴⁸ Durch das Entstehen der unteren Frucht gewinnt der obere Baum etwas an Standhaftigkeit. Der böse Mensch findet somit immer, um sich z.B. zu rechtfertigen oder andere zurechtzuweisen⁴⁹, die passenden Worte, die für die jeweilige Situation einen Sinn ergeben und aus einer nicht standhaften Überfülle resultieren, auch wenn kein Fundus an böser Überlieferung vorhanden ist. Der Inhalt der Rede ist tauglich und nützlich, aber die Form der Rede, die geistige Struktur des Gesprochenen, wirkt vorerst bodenlos, unstetig, reaktiv abdriftend.

Lk 6,43-III:

<Οὐ γάρ | ἐστὶν δένδρον καλὸν> <ποιοῦν καρπὸν σαπρὸν,
<οὐ- | δὲ πάλιν> <δένδρον σαπρὸν | ποιοῦν καρπὸν> <καλὸν.
<Nicht/(bez. schön) nämlich | ist ein/(unten) Baum schön/(rühmlich: hinsichtlich der Standhaftigkeit)>
<machend/(vollbringend) Frucht/(Erzeugnis: unten) verfaulte/(verwesende),
<nicht/(Wiederholung der Verneinung) | denn/(Begründung für die Verneinung) umgekehrt/(Zustände vertauscht)> <ein/(unten) Baum verfaulter/(verwesender: hinsichtlich der Standhaftigkeit) | machend/
(zu etw. machend) Frucht/(Erzeugnis: unten)> <schön/(rühmlich).

Durch Betonungsverschiebung wird das Verb ἐστὶν zur reinen Zustandsbeschreibung: nicht ist ein Baum schön, der verfaulte Frucht vollbringt. Somit ist das laute, betonte und strukturierte Lesen der Texte unverzichtbar, mag es auch nur innerlich emotional vonstattengehen. Das Hören der neutestamentlichen Sprache hat absoluten Vorrang gegenüber dem Schriftbild, um es korrekt auslegen zu können. Das ist auch für den zweiten Satzteil entscheidend und wichtig. Unabhängig vom Schriftbild wird aufgrund der Betonungsstruktur der Verneinungspartikel οὐ aus οὐδὲ zur Wiederholung der Verneinung des ersten Satzteiles, so dass neben der 2.LA auch in der 3.LA die Verneinung für den Partizipialsatz „<δένδρον σαπρὸν | ποιοῦν καρπὸν> <καλὸν.“ aufgehoben wird. Da die *scriptio continua* das Spatium nicht kennt, ist die Trennung von οὐδὲ genauso legitim wie die Trennung der einzelnen Wörter.

In der leiblichen Innenwelt gilt die gleiche Zuweisung des Baumes und der Frucht wie in den anderen Lesarten. D.h. der Baum entspricht der leiblichen Form beim Sprechen und die Frucht dem leiblichen Inhalt. In unserem Fall des ersten Satzteiles wäre das ein Mensch, der beim Sprechen Haltung zeigt, der sich schön und edel hinstellt und standhaft ist, aber die Art und Weise des Sprechens, wie sie

⁴⁸ Genau genommen entscheidet die Betonungsstruktur nicht nur über die Bedeutung der Präpositionen, sondern auch über den Begriffsinhalt von Partizipien mit großer Begriffssphäre: der Baum MACHT/(ruft hervor) das oder der Baum macht/(bringt zustande) DAS! D.h. Lesarten, die die gleiche Betonungsstruktur besitzen, werden identisch übersetzt. So zwischen 2. und 3.LA (siehe Lk 6,45-II+III) oder auch zwischen identischen Satzteilen von unterschiedlichen Sätzen.

⁴⁹ Der Terminus „zurechtweisen“ findet sich explizit daher bei Wolter, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 263, in Bezug auf Lk 6,41–42. Bei Bovon, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 33), 332 Anm. 15, hinsichtlich Lk 6,39, der auf das in diesem Vers verwendete Verb Ὁδηγέω verweist, das neben „den Weg weisen“ auch den Gedanken des „Zurechtweisens“ beinhaltet. Bovon sieht den Vers 39 gegen die Pharisäer gerichtet. So auch Alois Stöger, Das Evangelium nach Lukas, Düsseldorf ³1982, 188–190, der hinsichtlich Lk 6,39–42 die Zurechtweisung nur dann erlaubt, wenn die Selbstgerechtigkeit abgebaut ist. Die zweite Gefahr läge in der Heuchelei, wenn jemand einen anderen zurechtweist, um das Böse in der Welt zu überwinden, bei sich selbst aber nicht abschafft. Ebenso Schürmann, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 370f.

tatsächlich vollzogen wird, wirkt kraftlos, unlebendig und abgestorben. Und im Gegenzug der zweite Satzteil z.B. eine schnelle Reaktion eines Menschen auf äußere Zustände, der trotz seiner nicht Standhaftigkeit und Kraftlosigkeit die Art und Weise des Sprechens und dessen Vollzug zu einer schönen und ruhmvollen macht. Also hier nicht wie in der 2.LA die Form Voraussetzung und Ursache ist für den Inhalt, sondern Form und Inhalt ineinander übergehen.

Die Verneinung des ersten Satzteiles wird verständlicher, wenn man diesen generell auf alle Handlungen bezieht und nicht nur wie hier auf das Sprechen. Die Tat als leibliches Phänomen beschreibt dann die Beschaffenheit einer Handlung, also nicht wie eine Handlung aussieht, sondern deren Bewegungsabläufe, wie sie sich darstellen, die Art und Weise wie man sich im Raum bewegt, wie räumliches durchdrungen und wie sie tatsächlich vollzogen wird. Die Tat als Inhalt der Leiblichkeit ist somit streng genommen nur für die leibliche Außenwelt (ein/der) möglich, die sich räumlich plural entfaltet, aber nicht für die leibliche Innenwelt (DER), die sich zeitlich singulär auftut und mehr zweckgebunden erscheint, und damit wie schon oben angedeutet einer Art „leiblichen Absicht“ entspricht. Weil in der Leiblichkeit die Tat und damit der Inhalt überwiegt, gerät die Form in den Hintergrund. Wer also wie im ersten Satzteil die Tat kraftlos und abgestorben vollzieht, wird von außen nicht erkannt, und würde dem entsprechen, dass der kleine waagrechte Pfeil in der leiblichen Innenwelt der 2. Abbildung wegfällt. Für Lukas ist somit ein Mensch, der auf passive Weise sich standhaft zeigt, aber keine Tat vollbringt oder nur sehr schwach vollzieht, nicht schön, edel, rühmlich und ehrenvoll. Um den Unterschied zwischen Form und Inhalt und deren Strukturen in allen Lesarten zu vertiefen, bietet sich der nächste Vers an, weil dort Lukas noch näher auf das Baumgleichnis eingeht.

Lk 6,44-I:

<ἕκαστον γὰρ δένδρον | ἐκ τοῦ ἰδίου καρποῦ> <γινώσκεται· |
οὐ γὰρ ἐξ ἀκανθῶν> <συλλέγουσιν σῦκα | οὐδὲ ἐκ βάλτου> <σταφυλὴν τρυγῶσιν.
<Jeder nämlich/(bez. jeder) Baum | aus/(lokal: Herkunft bez. Verb) der eigentümlichen/
(charakteristischen) (!) Frucht/(Baumfrucht)> <wird erkannt;
nicht/(bez. Disteln) nämlich/(bez. Disteln) aus/(lokal: bez. Verb) Disteln> <zusammen liest/(sammelt) man
Feigen | nicht denn/(auch nicht) aus/(lokal: bez. Verb) einem/(irgendeinem) Dornbusch> <eine/(zahl)
Weintraube erntet man.

Da die Betonung auf „jeder“ liegt und noch durch das γὰρ verstärkt wird, liegt hier das Gesetz⁵⁰ vor, dass man immer von der Frucht auf den Baum schließen kann und damit auch auf seine inneren Verhältnisse (geistig „der“ und leiblich „DER“), die die jeweilige Frucht hervorgebracht haben. In unserem Falle des bösen und guten Menschen des nächsten Verses würde ein böser Baum böse Früchte und ein guter Baum gute Früchte hervorbringen und zustande bringen. Diese Erkenntnis ist auch möglich, weil in der geistigen Innenwelt beim bösen Menschen ein verfaulte Baum, der die Ursache der schönen Frucht darstellt, von außen nicht erkannt werden kann, da er oben im geistigen Haus für äußere nicht sichtbar ist. Die gesetzliche Erkenntnis erfolgt daher nur aufgrund der schönen Frucht und dessen Inhalt, und damit auch das gesamte Regelwerk einer Kultur. Für die leibliche Innenwelt gilt genau das gleiche: Wie bereits oben angedeutet kann die äußere Frucht nur nach der leiblichen schönen Frucht bemessen werden, weil bei einem schönen Baum die Form in den Hintergrund tritt und bei einem verfaulten Baum Form und Inhalt ineinander übergehen. Also die Erkenntnis nicht nur auf das Geistige, sondern auch auf das Leibliche spezifisch bezogen ist. Übrigens wäre die Aussage, dass man aus einem verdorrten Birnbaum keine Äpfel sammelt und aus einem verdorrten Apfelbaum keine Birnen erntet, bezogen auf den ersten Satzteil

⁵⁰ Klein, Lukasevangelium (s. Anm. 30), 264, bezeichnet es als Regel, die in jedem Falle gilt.

genauso richtig, da man nur von dem äußeren Erscheinungsbild des Baumes auf innere Verhältnisse schließt, was diesen zweiten Satzteil dazu prädestiniert mehr als nur eine Lesart zu lesen.

Lk 6,44-II:

ἕκαστον γὰρ δένδρον > <ἐκ τοῦ ἰδίου καρποῦ | γινώσκεται>

<οὐ γὰρ ἐξ ἀκανθῶν | συλλέγουσιν σῦκα> <οὐδὲ ἐκ βάτου | σταφυλὴν τρυγῶσιν>.

Jeder (einzelne Mensch) nämlich/(bez. Baum) („als“: bez. Verb) Baum/(hinsichtlich Standhaftigkeit: unten) > <aus/(kausal: bez. Baum) der eigentümlichen/(eigenen: den Besitz betreffend) Frucht/(Erzeugnis: unten) | wird erkannt:>

<nicht/(bez. Feigen) nämlich/(bez. nicht) aus/(kausal) Disteln/(Dornen: unten/plural) | zusammen/(mehrere Menschen) lesen/(nehmen auf) sie/(mehrere Menschen: unten) Feigen/(Frucht der weiblichen Scham: unten/plural) > <nicht/(bez. Feigen) denn/(nicht aber) aus/(kausal) einem Dornbusch/(oben/singulär) („zusammen lesen sie Feigen“) | (da) eine/(zahl) Weintraube/(süße Frucht: unten/singulär) (!) sie/(mehrere Menschen) ernten>.

Das „als“ muss in diesem Satz explizit mitgedacht werden, um ihn verständlich zu machen, weshalb es in Klammern mit Anführungszeichen angegeben wurde, wie auch das „zusammen lesen sie Feigen“. Jeder einzelne Mensch, ob gut oder böse, erhält seine untere Standhaftigkeit – ausgedrückt durch δένδρον – durch ein Erzeugnis, das stattfindet und nur ihm allein eigen ist, weshalb er sich geistig von anderen Mitmenschen abgrenzt und sich vereinzelt.⁵¹ Diese Vereinzelnung kann beim guten Menschen durch das gespeicherte Gute unten direkt entstehen, so dass die Frucht und damit der geistige Inhalt nach oben ausgedehnt werden kann, weshalb neben der Standhaftigkeit auch das Wachsen nach oben zu der Bedeutungssphäre des Baumes hinzukommt und die besondere Hervorhebung durch γὰρ verständlicher wird. Der gute Mensch dehnt folglich zuerst das Gute nach oben aus, bevor er in einem zweiten Schritt aus einem oberen Überrest heraus (Lk 6,45-I: ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας>) den guten geistigen Inhalt nach außen vorträgt. Aufgrund dieses Sachverhalts kann der zweite Satzteil eindeutig dem bösen Menschen zugeordnet werden.⁵²

Die erste Ursache und Veranlassung des Bösen sind das gegenseitige Eindringen von Dornen in die geistige untere Innenwelt, wenn mehrere Menschen miteinander in Interdependenzen geraten, wobei hier das jeweils Eigene durch die Dornen in Mitleidenschaft gezogen und unbrauchbar wird, und somit auch im gewissen Maße verletzt wird. Es entspricht daher genau dem ἐκ τοῦ πονηροῦ aus Lk 6,45-II. In der zeitlich singulären Sphäre des Geistes erstrecken sich diese Dornen über alle Beteiligten wie ein geistiges einheitliches Band, das durch συλ- die Art und Weise des Lesens beschreibt. Da die Feige neben

⁵¹ Keiner der hier genannten Exegeten (s. Anm. 29–44) geht näher auf den Terminus ἰδίου ein, so dass jeder Baum an seiner eigenen, d.h. seiner charakteristischen, Frucht erkannt wird. Ein anderer Begriffsinhalt von ἰδίου wird nicht in Betracht gezogen. Müller, Lukas-Evangelium (s. Anm. 31), 74, sieht in Lk 6,38 „daß ein gegen alle Welterfahrung sprechender Lebensstil des Verzichts auf eigene Interessen in Gottes Lohnverheißung den Grund seiner Hoffnung hat. Das Jetzt der Welterfahrung mit ihren Prinzipien und Techniken der Selbst-Durchsetzung von Eigeninteressen wird dem »Dann« des eschatologischen Lohnausgleichs des barmherzigen Gottes gegenübergestellt“. Eine Verbindung zur eigenen Frucht in Lk 6,44 wird nicht gezogen.

⁵² So auch Schürmann, Lukasevangelium (s. Anm. 29), 373, der den Vers 44b eindeutig der Ablehnung des Schlechten zuordnet, wobei ebenfalls richtig erkannt wird, dass beide Früchte, sowohl Feigen als auch Trauben, einer guten Lehre und damit einem guten Inhalt entsprechen. Fälschlicherweise sieht er jedoch in dem Vers 44b keine ursprüngliche Einheit zu den Versen 43–44a (hier 376), obwohl er 44b mit Falschlehren, dem bösen Menschen und eben mit „faulige Bäume“ identifiziert (hier 377). Vollständig richtig bei Bovon, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 33), 337, der den Vers 44b inhaltlich nur zur zweiten Hälfte von Vers 43 parallel verlaufen lässt.

dem bekannten Feigenblatt zur Verdeckung der Schamhaftigkeit (Gen 3,7) und als Pendant zum männlichen Phallus für die weibliche Scham, die Libido und ihre Fruchtbarkeit steht,⁵³ wird diese eingegangene Verbindung von den Beteiligten als Scham empfunden. Die Frucht der Feige hat trotz ihrer zugehörigen verletzenden Form einen guten geistigen Inhalt, weil das Gegenüber beibehalten und nicht zerstört wird. Der böse Mensch besitzt nun die Möglichkeit und auch die Fähigkeit diese Dornen ohne Arbeitsaufwand nach oben komplett zu verdrängen, wenn die obere Sphäre nicht schon bereits standhaft besetzt ist, wobei der Inhalt der Feigen dadurch verloren geht.

In einem nächsten Schritt stellt diese hohe Ansammlung der vielen inhaltslosen Dornen oben den Anlass und die Voraussetzung dafür, dass unten der böse Mensch zu reden beginnt. Diese formlose Rede entspricht einem intransitiven Lallen, so dass dieser Prozess genau dem letzten Satzteil aus Lk 6,45-II entspricht: infolge einer übermäßigen Fülle eines Herzens redet der Mund seiner. Dadurch ist im Gegensatz zum guten Menschen, der infolge eines unteren Vorrates an Gutem zu reden beginnt, die Ursache beim bösen Menschen oben, aber beide haben ihren Ursprung der mündlichen Rede in der eigenen Frucht. Sowohl der böse als auch der gute Mensch sind es daher gewohnt, nichts erarbeiten zu müssen, sondern Vorgefundenes einfach zu übernehmen. Die bis dahin formlose Rede des bösen Menschen erhält ihre Form erst dadurch, dass sie sich von unten nach oben ausdehnt und Standfestigkeit gewinnt, wobei durch die eigene Beanspruchung der Rede aus den vielen oberen lebendigen und biegsamen Dornen ein Dornbusch entsteht, der einem verfaulten und abgestorbenen Baum gleicht (siehe Lk 6,43-II: <δένδρον σαπρόν>), der ebenfalls sticht und die Ursache dafür ist, dass die bis dahin formlose und unfeste Rede schön, nützlich und tauglich wird (siehe Lk 6,43-II: <ποιοῦν καρπὸν καλόν>), die man dann gerne aufnimmt und mit einer süßen Frucht vergleichbar ist (siehe Lk 6,44-II: [...] ἐκ βᾶτου | σταφυλῆν τρυγῶσιν>.). Erst durch diese vertikale Ausdehnung von unten nach oben ist es möglich, das Böse auch nach außen zu tragen und für alle sichtbar als Baumfrucht bzw. bildhafte Vorstellung bekannt zu machen, wobei berücksichtigt werden muss, dass die nach Außen getragene Weintraube geistig passend und nützlich, aber außen eben nicht schön und hübsch ist.

Es wird also insgesamt bei der Vereinzelung die Form beibehalten (von vielen Dornen zu einem Dornbusch),⁵⁴ aber der Inhalt wechselt sich (von vielen Feigen zu einer Weintraube), wobei der ganze Vorgang und die Entstehung des Bösen bis einschließlich der Ausbildung eines Dornbusches von außen nicht erkannt wird, so dass der letzte Satzteil von Lk 6,45-I (<ἐκ γὰρ περισσεύματος καρδίας> <λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ.>) sowohl auf den bösen als auch auf den guten Menschen bezogen werden kann und der erkannte Vorgang bei beiden gleich ist, aber die zweite Lesart dieses Satzes beim bösen Menschen zeitlich vorausgeht. Folgende Abbildung soll den unerkannten zusätzlichen Weg des Bösen (hier mit grauen Pfeilen) veranschaulichen, der beim bösen Menschen hinzukommt.

⁵³ Isidor, Etymologiae XVII,7,17.

⁵⁴ Ernst, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 31), 179, bezeichnet das Verhältnis zwischen Disteln (ἀκανθῶν) und Dornen (βᾶτου) richtig und passend als tautologische Sprachfigur.

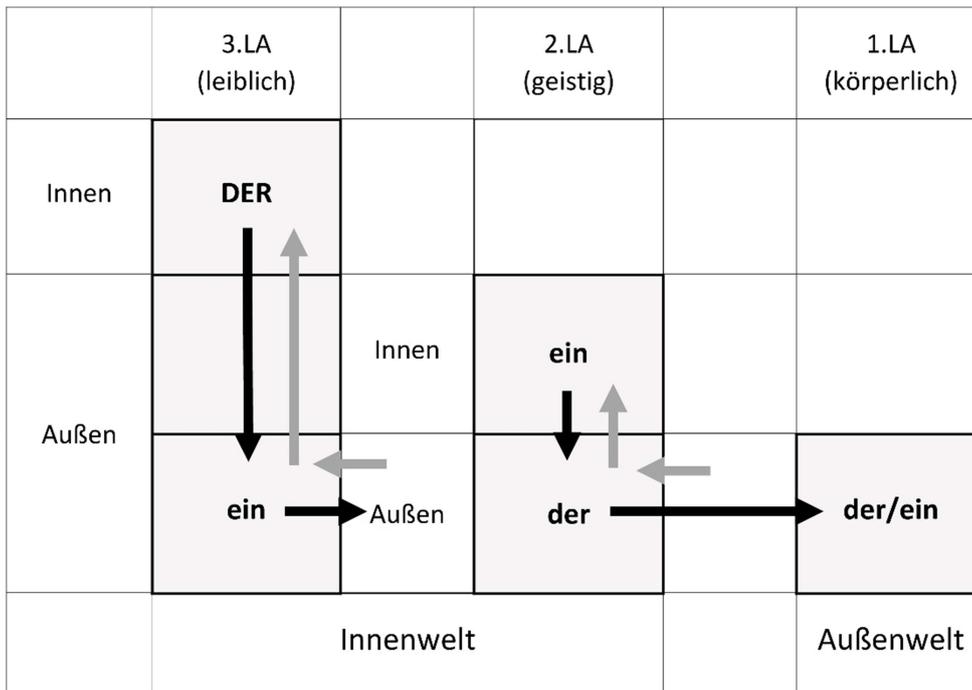


Abb. 3: Weg des Bösen beim bösen Menschen mit dessen Ursache

Die schwarzen Pfeile entsprechen genau der Abbildung 2 und damit dem zurückgelegten Weg des Guten und Bösen aus dem gesamten Vers Lk 6,45-I. Der Zusammenhang zwischen unerkannten grauen und erkannten schwarzen Pfeilen in der geistigen Innenwelt wurde durch Lk 6,44-II beschrieben. Wie aus der Zeichnung zu entnehmen ist, ist auch für die leibliche Innenwelt der unerkannte Vorgang des Bösen gleich, der durch Lk 6,44-III dokumentiert wird.

Lk 6,44-III:

ἕκαστον γὰρ > <δένδρον ἐκ τοῦ ἰδίου καρποῦ | γινώσκεται>

<οὐ γὰρ | ἐξ ἀκανθῶν συλλέγουσιν σῦκα> <οὐ- | δὲ ἐκ βάτου> <σταφυλὴν τρυγῶσιν.

Jeder (einzelne Mensch) nämlich/(bez. Verb)> <(da als: Nebensatz bez. jeder) Baum/(hinsichtlich Standhaftigkeit: unten) aus/(Herkunft: bez. Baum) der eigentümlichen/(eigenen: den einzelnen betreffend) Frucht/(Erzeugnis: oben) | wird erkannt:>

<nicht/(bez. zusammen) nämlich/(bez. nicht) | aus/(Herkunft: bez. zusammen bzw. woraus das Sbj. besteht) Disteln/(Dornen: unten/plural) zusammen/(mehrere Menschen) (!) lesen/(nehmen auf) sie/(mehrere Menschen: unten) Feigen/(Frucht der weiblichen Scham: unten/plural)> <nicht/(Wiederholung der Verneinung) | denn/(Begründung für die Verneinung) aus/(lokal: bez. Verb) einem/(zahl: nur unten) (!) Dornbusch/(unten/singulär)> <eine/(zahl) Weintraube/(süße Frucht: unten/singulär) erntet man.

Wie in der geistigen Innenwelt bezieht sich auch hier im Leiblichen jeder einzelne Mensch sowohl auf den bösen als auch guten Menschen. Im Gegensatz dazu aber findet hier ein direkter Übergang von dem oberen Inhalt (die eigene Frucht) zu der unteren Form (Baum) statt, so dass Inhalt und Form ineinander übergehen. Der etwas für sich stehende Ausdruck δένδρον ἐκ τοῦ ἰδίου καρποῦ kann als eine Art Nebensatz verstanden werden, der in der Abbildung 2 und 3 dem schwarzen langen senkrechten Pfeil im Leiblichen entspricht. Als Begründung für die Vereinzelnung im unteren räumlichen Pluralen stellt es die Vorstufe der Erkenntnis dar, so dass das Erkennen erst dann stattfindet, wenn die senkrechte Orientierung – ein Baum entspricht hier wie im Geistigen einem standhaften nach oben gewachsenen Baum – zu einer waagrechten nach außen orientierten Tat übergeht, was mit dem schwarzen kurzen waagrechten Pfeil im Leiblichen dargestellt wurde. Dass die leibliche Tat erst dann erkannt wird, wenn sie tatsächlich auch

vollzogen wird, wurde bereits hinsichtlich des ersten Satzteilens von Lk 6,43-III besprochen. Es findet also bei dem bösen und guten Menschen insgesamt ein Übergang von dem oberen Inhalt zu der unteren Form und von dieser Form zu dem unteren Inhalt, der sich nach außen als Tat vollzieht, statt.

Aufgrund den verletzenden Dornen und dessen Verlauf kann nun der zweite Satzteil der 3.LA wie im Geistigen eindeutig dem bösen Menschen zugeordnet werden und damit auch der zweite Satzteil aus Lk 6,43-III, da auch dort wie in der 2.LA ein verfallener Baum einem Dornbusch entspricht, der nicht mehr nach oben wächst – was in der oberen Sphäre der 2.LA generell nicht möglich ist – und dessen abgestorbene Zweige wie Dornen stechen und verletzen. Und wie in der geistigen Innenwelt dringen auch in der leiblichen Innenwelt unten die (leiblichen) Dornen von außen ein (grauer kurzer waagrechter Pfeil) und hinterlassen eine schamhafte Reaktion, auch wenn in der unteren räumlich pluralen Sphäre der 3.LA das Band unter den Menschen zerschnitten ist. Denn durch das von außen Eindringen der Dornen partizipiert der einzelne an dem jeweils anderen. Da sich hier folglich die Verneinung auf das $\sigma\lambda$ - bezieht, bleiben Dornen und Feigen unten erhalten und werden nicht wie in der 2.LA nach oben verdrängt. Doch wie in der 2.LA bilden die vielen Dornen den Anlass und die Ursache für das intransitive böse Reden des Mundes, so dass der Ausdruck aus Lk 6,45 „ $\langle \acute{\epsilon}\kappa \gamma\acute{\alpha}\rho \text{ περισσεύματος καρδίας } | \text{ λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ} \rangle$ “ für beide Lesarten (2.+3.LA) identisch ist. In dieser Betonungsrichtung ist der Genitiv $\alphaὐτοῦ$ zu dem Mund zugehörig (Genitivus possessoris) und auch mit „der Mund als seiner“ zu übersetzen möglich, so dass diese Zuweisung dem „ $\langle \kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\omicron} \rangle \langle \text{πονηρὸς ἐκ τοῦ πονηροῦ} \rangle$ “ in Lk 6,45-III entspricht, während bei der 1.LA der Genitiv $\alphaὐτοῦ$ aufgrund der Betonungsstruktur ($\langle \text{λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ} \rangle$) attributiv zu verstehen ist.

In der leiblichen Innenwelt entsprechen die Feigen, die die Beteiligten durch die vielen Dornen lesen und aufnehmen, nicht einem guten Inhalt wie in der 2.LA, sondern die Tat wird schamhaft vollzogen und trägt stechenden Charakter. Der Inhalt der bösen Rede des oberen einzelnen Mundes, den der böse Mensch eins zu eins übernimmt, entspricht ebenfalls nicht einem bösen Inhalt wie in der 2.LA, sondern wie bereits erwähnt einer Art „leiblichen Absicht“. Da der obere böse Mensch nicht wie der gute Mensch auf einen Vorrat an Gutem zurückgreifen kann und die obere Position besetzt, wirkt er unfest und ziellos (Lallen des Mundes), wie auch die untere Tat unkontrolliert und orientierungslos vollzogen wird. Beide Sphären stabilisieren sich dadurch, dass der obere böse Mensch sich an den unteren vielen Dornen orientiert und diese an den bösen Menschen: die eigene Frucht kommt nach unten und die Dornen wachsen als standhafter Baum nach oben ($\langle \delta\acute{\epsilon}\nu\delta\rho\nu\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\ \tau\omicron\upsilon\ \acute{\iota}\delta\acute{\iota}\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\pi\rho\omicron\upsilon \rangle$). Um von außen erkannt zu werden, wird die Handlung nach vertikaler gegenseitiger Unterstützung nach außen gerichtet, wobei der Kontakt zu oben in einer Art brückenloser Verbindung erhalten bleibt, so dass die obere Absicht in der unteren sichtbaren Tat sich ausdrückt (siehe die Übersetzung von προφέρει als „zum Vorschein bringen“ aus Lk 6,45-III). Aus einem nach oben gewachsenem Baum wird ein einzelner⁵⁵ Dornbusch als Bodengewächs. Wie wenn jemand von außen gestochen wird und diese Handlung um 180 Grad dreht, so dass sie jetzt nach außen den gleichen stechenden Charakter trägt und als eine Art Abwehrreaktion zu verstehen ist,⁵⁶ die aber jetzt von oben stabilisiert und kontrolliert vollzogen wird, so dass gilt: ein verfallener Baum – ein nicht mehr nach oben wachsender Dornbusch – machend Frucht schön (Lk 6,43-III), und man aus einem Dornbusch eine Weintraube erntet.

Bezogen auf den ganzen Abschnitt Lk 6,43–45, die alle Lesarten beinhaltet und auf Form und Inhalt Acht gibt, kann zusammenfassend konstatiert werden, dass der gute und böse Mensch aufgrund seiner

⁵⁵ Die Zahl, ob Einzahl oder Mehrzahl, und auch das Subjekt in der neutestamentlichen Sprache finden im Leiblichen und im Geistigen in der Regel unten statt.

⁵⁶ Vgl. Bovon, Evangelium nach Lukas (s. Anm. 33), 335, der hinsichtlich Lk 6,41–42 betont, „daß unser Bild des anderen durch unsere Projektionen verzerrt und unser Bild von uns selbst durch unsere Widerstände verdeckt wird. Die Widerstände werden um so stärker, je mehr wir angegriffen werden.“

inneren geistigen und leiblichen Form, die von der Außenwelt durch seine nach außen vorgetragenen Rede erkannt werden kann, hinsichtlich seines erkennbaren Verlaufes und ergebenden Struktur identisch ist (schwarzen Pfeile). Sowohl der gute als auch böse Mensch dehnt sich im Geistigen nach oben aus (unten = oben) und redet von oben heraus, so dass beide von oben unterstützt werden. Und im Leiblichen unterstützen sie sich vertikal gegenseitig (unten = oben), bevor die Handlung nach außen vollzogen wird und die Tat darauf hin von oben stabilisiert wird (oben + unten). Der nicht erkennbare Vorlauf beim bösen Menschen hat im Geistigen durch die Verdrängung von unten nach oben eine Stabilisierung des Unteren von oben aus zur Folge (oben + unten), bevor das Geistige nach oben ausgedehnt wird, und im Leiblichen genau umgekehrt eine Stabilisierung des Oberen von unten aus (unten + oben), bevor jeder einzelne Mensch, egal ob gut oder böse, sich selbst vertikal gegenseitig unterstützt und danach die nach außen gerichtete Tat von oben aus stabilisiert wird.

2.2 Die geschichtliche Bedeutung von Lk 6,43–45

Ist nun durch diese genaue Ermittlung des Strukturverlaufes eine eindeutige Zuweisung des Bösen und Guten zum AT bzw. NT möglich? Und wie hat Lukas diesen Abschnitt verstanden und was wollte er damit aussagen? Nach meiner Kenntnis der Strukturverläufe im Neuen Testament, aber auch in der patristischen Literatur, ist sowohl der böse als auch der gute Mensch in Lk 6,43–45 eindeutig dem AT zuzuordnen. Um dies zu verifizieren beschränke ich mich auf die geistige Innenwelt, weil dort der größte Unterschied zwischen AT und NT festzustellen ist. Der wesentliche Unterschied liegt beim Bösen/AT in der oberen Ursache und übermäßigen Fülle, die die Veranlassung für den Beginn und den Ursprung der bösen Rede unten ist (Lk 6,45-II: <ἐκ γὰρ περισσέυματος καρδίας | λαλεῖ τὸ στόμα αὐτοῦ>), weil die vielen von außen eindringenden Dornen komplett nach oben verdrängt wurden. Im Gegenzug werden beim bösen Menschen/NT diese unten eindringenden Dornen oben ausgehalten, so dass der Beginn und der Ursprung der bösen Rede oben ist, aber beide von oben heraus reden, um das Böse unten nach außen vortragen zu können.⁵⁷ In diesem Falle gilt sogar auch für das Böse/NT, dass oberes erst angesammelt werden muss, um infolge einer übermäßigen Fülle unten reden zu können und sich gegenüber den vielen eindringenden Dornen, die nicht nach oben verdrängt wurden, unten behaupten zu können. Ist nun dieser Unterschied zwischen Böse/AT und Böse/NT überhaupt möglich schriftlich darzustellen? Ja! Indem man nämlich für das Böse/AT nicht das obere, sondern das untere stattfinden lässt, obwohl es bereits schon unten ist. Damit wird kenntlich gemacht, dass einerseits der Ursprung der Rede unten ist, aber andererseits von oben stabilisiert wird.

Die für die Häretiker wichtige Stelle Jes 45,7 wird in Adv. Marcionem daher genau an der Stelle angeführt, die gleich davor das Baumgleichnis als Ausschließlichkeitsprinzip der 1.LA (Form versus Inhalt) und gleich danach als Gleichheitsprinzip aller Lesarten (Form gleich Inhalt) erläutert⁵⁸ und den Pontiker

⁵⁷ Zu dem Vorgang und der genauen Entstehung des bösen Menschen in der geistigen Innenwelt siehe die Besprechung von ἀνάθεμα in Gal 1,8-II weiter unten.

⁵⁸ Die Verbindung der Herkunft des Bösen (Jes 45,7) mit dem gesamten Baumgleichnis (Lk 6,43–45) liefert frappante Übereinstimmungen, die weitere Einblicke in das *unde malum* gewähren. In dem Kyrosorakel des Deuteriojesaja (Jes 45,1–8) kommt in der LXX das ἐγὼ insgesamt acht Mal vor mit der Ausschließlichkeitsformel in Vers 5 und auch in Vers 6. Neben dem Herrn, der sich gegenüber anderen Herren und Göttern durch sein Ego durchsetzt und abgrenzt, fällt die vertikale Metaphorik des Regnens von oben und Sprießens am Boden in Vers 8 auf. Rosario Pius Merendino, *Der Erste und der Letzte. Eine Untersuchung von Jes 40-48*, VTSup 31 (1981) 412–425, bes. 415, sieht jedoch wesentliche Nachbesserungen zu einem Urtext, der auch den Vers 7 nicht ursprünglich enthalten wissen will. Hinsichtlich der Feigen in Lk 6,44 gibt es Parallelen zum Sündenfall (Gen 3,1–24). Christian

Markion beschreibt, der hier im folgenden Partizip implizit vorhanden ist. Die Stelle wird nur in der hier wichtigen 2.LA angegeben und beschränkt sich bei der Übersetzung vorwiegend auf das Jesaja-Zitat.

Adv. Marcionem I,2,2-II:

[...] <inveniens creatorem pronuntiantem : | ego sum>, qui condo mala>, etc.

[...] <entdeckend/(ausfindig machend) den Schöpfer/(Gott/AT) vorne/(bez. Schöpfer: horizontal davor) meldend/(intransitiv: eine Nachricht bringend): | ICH/(der Schöpfer) finde statt/(unten, von oben nach unten)>, der/(unpersönlich/oben) ich/(der Schöpfer persönlich unten) gründe/(stifte/begründe) Böses/(AT)>, etc.

Das Ego des Schöpfers beschreibt hier seine Vereinzlung und ICH-Konzentriertheit im Gegensatz zur 1.LA, in der es hinweisend gebraucht wird: „<ICH bin es, <der gründet/(schafft) Böses, etc.“. In der Betonungsfolge der 2.LA entspricht das *qui* nicht einem Relativpronomen, sondern einem Indefinitpronomen, so dass das Verhältnis von *qui* zu dem Subjekt von *condo* einer Beziehung von oberer Unpersönlichkeit zur unteren Persönlichkeit entspricht (oben + unten), und das untere von oben hervorgerufen wird. Das *mala* kann daher eindeutig dem AT zugewiesen werden und entspricht der inhaltlichen Frucht, da der Ursprung durch die Gründung unten ist. Das *qui* ist demnach die obere Form, das *ego* der Inhalt und *sum* Ausdruck der Form, so dass das mündliche Reden, also der Inhalt, wie in Lk 6,45 im Vordergrund steht. Der Pontiker entdeckt und erkennt auf Grund von Gnosis den Ursprung des Bösen/AT und somit auch den Weg der grauen Pfeile.

Formal zeichnet sich das Böse/AT durch seine starke Vereinzlung und Durchsetzungsfähigkeit, durch seine Verdrängung von anderen und seine eigene Raumbeanspruchung aus, weshalb der Pontiker hier nur implizit im Partizip enthalten ist. Inhaltlich ist das Böse/AT im neuen Testament vor allem ein Zurechtweisen gegenüber denen, die gegen das tradierte Gesetz verstoßen und sich demnach nicht kulturkonform verhalten.⁵⁹ Der geistige Inhalt des Zurechtweisens ist schön, passend, nützlich, aber die äußere sichtbare Frucht bildet eine böse und schlechte bildhafte Vorstellung. Lukas will damit zeigen, dass der jüdische Mensch bei seiner Zurechtweisung sich ebenfalls auf rein alttestamentlichen Bahnen bewegt und einen gewohnten Strukturverlauf vollzieht (schwarze Pfeile). Das Neue, das sich ihm durch die eingegangene Verbindung anbietet, wird verdrängt und bei anderen durch seine Zurechtweisung unfruchtbar gemacht, so dass der jüdische Mensch des AT durch den Wechsel von Gut/AT, das den Speicher füllt, und Böse/AT, das das Neue unterbindet, durch seine Unkenntnis im Gegensatz zum Pontiker Markion in seiner Kultur verhaftet bleibt.

Genau dieser Situation sieht sich Paulus im Gal-Brief konfrontiert, da in Gal 1,7-II ebenfalls wie im Jesaja-Zitat bereits unten vorhandene Einzelne unten stattfinden und damit einen Hinweis liefern auf das Böse/AT.

Brüning/Robert Vorholt, Die Frage des Bösen (NEchtB), Würzburg 2018, 17f., betonen die Entzweiung des Menschen mit seinem Mitmenschen als anthropologische Folge der Verfehlung. Dornen und Disteln (LXX: ἀκάνθας καὶ τριβόλους) werden explizit in Gen 3,18 erwähnt.

⁵⁹ Mt 9,3.11; 12,2.10; 15,1f.; 27,12; Mk 2,16.24; 7,5; Lk 5,21.30.33; 6,2.7.11; 7,39; 13,14; 15,2; 18,9; 23,10. Und auch Lk 6,39–45 (s. Anm. 49). Aber auch der Antipaulinismus von den sog. Judaisten in den Proto-Paulinen: Gal 1,7; 2,4.11–14; 5,10; 6,12f.; 1Kor 4,13f.18; 9,3; 15,12; 2Kor 3,1 (vgl. 2Kor 10,10); Röm 3,8.

Bis auf Gal 5,10, 1Kor 4,13f. und 1Kor 9,3 werden alle mit τινές bezeichnet, auch die Gegner im antiochenischen Zwischenfall (τινας ἀπὸ Ἰακώβου). Zur Bedeutung von τινές siehe die Besprechung von Gal 1,7-II und ihr Verhältnis zu Gal 2,4 (s. Anm. 65). In Gal 6,12f. sind es die ὅσοι θέλουσιν εὐπροσωπήσαι ἐν σαρκί (οὔτοι).

Gal 1,7-II:

<ὅ | οὐκ ἔστιν> <ἄλλο, <εἰ μή | τινές εἰσιν> <οἱ ταρασσόντες ὑμᾶς |
καὶ> <θέλοντες μεταστρέψαι | τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ>.

Ohne auf die komplexen Vorgänge im Gal-Brief hier näher einzugehen, sei darauf hingewiesen, dass in der 2.LA das „εἰ μή“ aufgrund seiner Betonungsstruktur einem „außer“ entspricht und in der 1.LA die Verneinung von „wenn nicht“ auf dem Verb εἰσιν liegt. Die sog. Judaisten des Antipaulinismus verhalten sich daher bis zu einer gewissen Stufe rein alttestamentlich, so dass die gewöhnliche Kategorie „Judenchristen“ den Sachverhalt nicht ganz korrekt wiedergibt.⁶⁰ Sie denken innerlich etwas Böses, weil sie wie in Lk 6,44-II durch Vereinzeln den Inhalt der Botschaft des Evangeliums umkehren (Gal 1,7-II: μεταστρέψαι) und damit das Gute/NT, das von vorne eindringt, zum Bösen/AT wechseln, das sich aber nicht völlig durchsetzt und nach außen getragen wird, weil sie es nicht nach oben ausdehnen.⁶¹ Sie entsprechen daher genau den falschen Brüdern in Gal 2,4-I (nur in der Außenwelt, nicht in der Innenwelt),⁶² die auf Paulus und seine Pauliner argwöhnisch herabblicken (κατασκοπήσαι)⁶³ und bei den Galatern das Evangelium des Christus⁶⁴ verfälschen (Gal 1,7-I: μεταστρέψαι).

60 Zur geschichtlichen Entwicklung des Terminus „judenchristlich“ und seinen Implikationen im Verhältnis zum Antipaulinismus von F. Chr. Baur bis Lüdemann siehe Gerd Lüdemann, Paulus der Heidenapostel. Antipaulinismus im frühen Christentum (Bd. 2) (FRLANT 150), Göttingen 1983, 13–57, bes. 65, zur zeitlichen Entwicklung des antipaulinischen Judenchristentums in Bezug auf die Konferenz in Jerusalem bes. 98.

61 John Anthony Dunne, Persecution and Participation in Galatians (WUNT/II 454), Tübingen 2017, 88–127, bes. 72, hat den Zusammenhang von *agitators with hostile and divisive behaviour and aggressive actions with the flesh* auf der einen Seite und *suffering, curse of the law, persecution, cross and co-crucifixion, spirit and sonship* auf der anderen Seite in Bezug auf die Argumentationsweise im gesamten Gal-Brief deutlich herausgestellt. Besonders hervorgehoben wird die Bezeichnung *hostile behaviour* der Gegner (hier 55–61.114), also die böse innerliche Absicht, die sich nach außen zeigt, und den Paulus an Christi Leiden und Kreuz auf bestimmte Weise partizipieren lässt (hier 31.33.40.45.72.75.88.125.193); (vgl. Besprechung von Gal 1,8).

62 Bei Tertullian, Marc V,3,2, werden die *falsos et superinducticios fratres* in Verbindung mit Gal 1,7 gebracht, weil sie *pervertentes evangelium*.

63 Gal 2,4-I: <διὰ δὲ τοὺς παρεισάκτους | ψευδαδέλφους>, οἵτινες παρεισήλθον κατασκοπήσαι <τὴν ἐλευθερίαν ἡμῶν | ἣν ἔχομεν> <ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, <ἵνα ἡμᾶς | καταδουλώσοθιν>.

Als Pendant zu den eingeführten falschen und nicht richtigen Brüdern außen entstehen in der geistigen Innenwelt die Galater als die daneben aufführbaren falschen und erheuchelten Brüder innen (τοὺς παρεισάκτους> <ψευδαδέλφους>), die das paulinische Evangelium (Gal 1,7: τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ) aus der Sicht des Paulus verfälscht und zunichte gemacht (Gal 1,7-I: μεταστρέψαι) in der Außenwelt an den Tag legen. Der schwierige Satzteil aus Gal 1,7-I „ὅ <οὐκ ἔστιν | ἄλλο>“ (die Verneinung bezieht sich auf ἄλλο: welches <nicht ist | ein anderes>) ist so zu verstehen, dass aus paulinischer Sicht es überhaupt kein anderes Evangelium gibt, so dass er seine Aussage von Gal 1,6-I im nächsten Satz wieder korrigiert, und der Terminus εὐαγγέλιον nur für ihn gilt und allen anderen abspricht. Der Wechsel zu einem anderen Evangelium und das Verb θαυμάζω in Gal 1,6-I ist daher im Gegensatz zur allg. Meinung positiv zu sehen, weil das ἀπὸ τοῦ aufgrund der Betonungsfolge in der 1.LA den Urheber der Handlung des Wechsels und Rufens wiedergibt und erst in der 3.LA lokal zu verstehen ist. Es ist also das richtige Evangelium, wenn nicht einige vorhanden sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verfälschen wollen (Gal 1,7-I).

64 Zum Terminus τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ (vgl. 1Kor 9,12.18; 2Kor 2,12; 9,13; 10,14; Röm 15,19; 1Thess 3,2; Phil 1,27: immer mit Artikel!) D. Theodor Zahn, Der Brief des Paulus an die Galater, Leipzig ²1907, 47f.: Christus ist nicht der Inhalt des Evangeliums, sondern dessen Urheber. Vgl. die Auslegung von ἀπὸ τοῦ von Gal 1,7-I in Anm. 63. Anders Peter von der Osten-Sacken, Der Brief an die Gemeinden in Galatien (TKNT 9), Stuttgart 2019, 62f.: Genitivus obj. und damit Inhalt, jedoch Christus darin präsent.

Im Gegensatz zu dem Bösen/AT der sog. Judaisten erfolgt im nächsten Vers eine Beschreibung des Zustandekommens des Bösen/NT bei Paulus, so dass das „auch“ (καί) von Gal 1,8, das sich in der ersten Lesart auf εὐαγγελίζεται [ὑμῖν] παρ’ ὃ und in der zweiten auf ἀνάθεμα ἔστω bezieht, verständlich ist, weil das paulinische Evangelium aufgrund den sog. Judaisten in der Außenwelt bei den Galatern verfälscht wurde,⁶⁵ und der Ausdruck ἐκ τοῦ αἰῶνος τοῦ ἐνεστώτος πονηροῦ in Gal 1,4 seine Berechtigung erfährt, weil jetzt auf beiden Seiten das Böse auch nach außen getragen wird.

Gal 1,8-II:

<ἀλλὰ καὶ | ἐὰν ἡμεῖς> <ἢ | ἄγγελος ἐξ οὐρανοῦ> <εὐαγγελίζεται [ὑμῖν] παρ’ ὃ | εὐηγγελισάμεθα ὑμῖν>, <ἀνάθεμα | ἔστω>.

In der Betonungsstruktur der 2.LA stammt ein Engel nicht aus einem Himmel ab, sondern ἐξ οὐρανοῦ ist genauso wie παρ’ ὃ lokal zu verstehen, so dass das Relativpronomen ὃ als „welches“ zu übersetzen ist und sich vom bestimmten Artikel τό („das“) unterscheidet, der auch als Relativpronomen fungieren kann. Als „welches“ beschreibt es im Geistigen, wenn es nicht eine direkte Verbindung zu einem unbestimmten Nomen wie z.B. in Gal 1,7-II besitzt, immer das untere, also in diesem Fall „das Evangelium“. Ein Engel verkündet also aus einem Himmel heraus neben welchen wir froh verkündet haben euch. Das obere gute Evangelium eines Engels entspricht dem εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον aus Gal 1,6-II, das durch das ἄλλο aus Gal 1,7-II den Inhalt zum Bösen/NT wechselt, wenn die sog. Judaisten auftreten,⁶⁶ und bewusst deshalb nicht als εὐαγγέλιον explizit erwähnt wird, weil es durch ἀνάθεμα entstanden ist.⁶⁷ Das ἀνάθεμα hat die meiste Ähnlichkeit mit dem Partizip Plural Neutrum des starken Aorist Medium von ἀνα-τίθημι: ἀνάθεμενα. Als Partizip Aorist bezeichnet es die Vorzeitigkeit zum Verb εὐαγγελίζεται, so dass es den Prozess der Entstehung des oberen „Evangeliums“ und dessen Zustand beschreibt. Das Neutrum Plural bezeichnet

⁶⁵ Die Galater als die aufführbaren erheuchelten Brüder (s. Anm. 63) sind nur möglich, wenn zum unteren Guten/NT sich oben ein Böses/NT herausbildet. Bei ihnen kommt das obere Böse/NT genau so wenig nach außen wie das untere Böse/AT bei den sog. Judaisten, deshalb auch das „auch“ für die 1. und 2.LA und die Beibehaltung des Terminus εὐαγγελίζεται in Gal 1,8-I im Gegensatz zum Terminus εὐαγγέλιον. Die Galater lassen sich von den sog. Judaisten anzetteln und aufrütteln (Gal 1,7-II: ταρασσόντες), so dass sie sich ebenfalls durch Herausbildung des Bösen vereinzeln (siehe die οἱ-τινες in Gal 2,4-II zu den τινές in Gal 1,7-II). Auch hier hat der unterschiedliche Ort der Entstehung des Bösen zwischen AT und NT Auswirkungen auf das Verhalten: argwöhnisches Herabblicken gegenüber heuchlerischer Bruderschaft.

⁶⁶ Die korrekte Übersetzung von Gal 1,7-II lautet dann: „<welches/(ein anderes gutes Evangelium) | nicht ist/(vorhanden ist)> <(als) ein anderes/(ein anderes böses „Evangelium“), <wenn nicht/(außer) | irgendwelche/(einzelne) finden statt/(unten, von oben nach unten)> <die rührend/(anzettelnd) euch | usw. Bei den Galatern kommt also aufgrund des Kontaktes mit den sog. Judaisten oben ein böses „Evangelium“/NT hinzu (s. Anm. 65).

⁶⁷ Die korrekte Wiedergabe von Gal 1,8-II lautet demnach: „doch auch hinaufgestelltes/(von unten nach oben als oberes Böses/NT) soll jetzt bei uns unten stattfinden, falls WIR oder ein Engel aus einem Himmel heraus froh verkünden möge neben welchen wir froh verkündet haben euch.“ Die Galater erheucheln bei den sog. Judaisten eine Art Evangelium und die Pauliner gehen einen Schritt weiter, weil bei ihnen das Böse/NT nach unten stattfindet und damit auch nach außen offenbart wird, was den Fluch nach sich zieht. Die Aussage in Gal 2,5-I „<οἷς | οὐδὲ πρὸς ὄραν> <εἶξαμεν τῇ ὑποταγῇ, <ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου | διαμείνῃ πρὸς ὑμᾶς>.“ ist daher korrekt, weil bei Paulus und den Paulinern (als Gemeinschaft!) im Gegensatz zu den Galatern die Wahrheit und nicht der Schein des Evangeliums bei den falschen Brüdern erhalten bleibt. Sie lassen sich also als Gemeinschaft nicht von den falschen Brüdern verwirren (Gal 1,7-I: ταρασσόντες) und unterwerfen (ὑποταγῇ). Die Gemeinschaft wird zum sicheren Hafen und Zufluchtsort, weil ein einzelner Pauliner nur außerhalb der Gemeinde den Fluch auf sich zieht. Siehe Gal 1,3–5.

wie in Gal 2,18-II das Relativpronomen ἃ, auf das ich weiter unten eingehen werde, sowohl den Inhalt als auch die Form der eingegangenen Verbindung nach außen und grenzt sich damit vom Singular des Relativpronomens ὃ ab, das sich hier nur auf den Inhalt bezieht. Beides wird folglich mit einem Arbeitsaufwand hinaufgestellt, weil man sich oben dagegen auf böse Weise positioniert. Die obere Stellung gewinnt an Stärke, je mehr hinaufgestellt wird, weil dadurch das untere an Kraft verliert und zerstört wird und somit das obere zunimmt. In Bezug auf das Baumgleichnis bedeutet das, dass die unteren Feigen mit ihrem guten geistigen Inhalt zusammen mit den vielen Dornen nach oben hinaufgestellt werden und sich dabei der Inhalt wechselt. In Auseinandersetzung und Verwerfung – auch diese Ausdrücke gehören zur Begriffssphäre des Mediums von ἀνα-τίθημι – mit dem guten Evangelium der Feigen⁶⁸ neben den vielen Dornen entsteht oben ausschließlich das böse „Evangelium“ mit bösem Inhalt. Durch das Stattfinden (ἔστω) treffen sich unten das böse „Evangelium“ und das gute Evangelium (ὃ) in einem Punkt, so dass sowohl die erste Lesart „aufgestellt/(verflucht)> <soll er sein“ verständlich ist, die sich auf einen Engel als einzelnen Pauliner bezieht, als auch die zweite Lesart „<aufgestelltes/(nach oben gestelltes) | soll stattfinden/(von oben nach unten)>“, die auf das Hinaufgestellte hinweist. Der Vorgang entspricht damit aufgrund ihrer inneren reinen inhaltlichen und formlosen Mündlichkeit beider Evangelien einer offenbarten und nicht ganz sichtbaren äußeren Kreuzigung, so dass der Fluch über ihn verständlich ist, weil das Böse/NT durch das Stattfinden nach unten für äußere sichtbar gemacht wird, der beim Bösen/AT nicht so ausfallen würde.⁶⁹ Der Fluch über ihn stammt daher nicht von Paulus, sondern von außen, weil das WIR (ἡμεῖς) bereits die Gesamtheit aller Pauliner der paulinischen Gemeinde inklusive des Paulus selbst ausdrückt und man sich nicht selbst verfluchen kann.⁷⁰

Dass das von unten nach oben hinaufgestellte und sich aufgebürdete Böse/NT auch sich vollständig

68 Röm 1,16-II: <Ὅ γὰρ | ἐπαισχύνομαι τὸ εὐαγγέλιον>, δύναμις γὰρ θεοῦ> <ἐστὶν εἰς σωτηρίαν | παντὶ τῷ πιστεύοντι>, Ἰουδαίῳ τε πρῶτον> <καὶ | Ἑλληνι>. Die Verneinung in der 2.LA bezieht sich nur auf das Objekt τὸ εὐαγγέλιον mit dem Schwerpunkt auf den bestimmten Artikel, das durch das Eindringen von vorne entstanden ist. Paulus umgeht die Frucht der weiblichen Scham, weil zusätzlich eine obere Kraft (δύναμις) zum Heil (εἰς σωτηρίαν: es bedeutet, dass das Evangelium von vorne erhalten bleibt) ganz dem Trauenden (παντὶ τῷ πιστεύοντι) stattfindet, der sowohl auf das Evangelium als auch auf eine Kraft sich verlässt. Als Jude (Subjekt zu πιστεύοντι) verlässt sich Paulus nur auf das vorderste Evangelium (Ἰουδαίῳ τε πρῶτον) und als Hellene sowohl auf das Evangelium von vorne als auch auf ein Evangelium von oben (δύναμις). Die Mischung aus beiden (καὶ bedeutet in dieser Betonungsfolge Gleichzeitigkeit) kennzeichnet den Pauliner. Das obere Evangelium entsteht bei Paulus durch Aufbau des von außen eingedrungenen Evangeliums nach oben (vgl. Besprechung von Gal 2,18-II).

69 Das ἀνα-τίθημι bedeutet in der aktiven Form auch „aufhängen“, wie auch das ἀνάθεμα „das Gottgeweihte“ heißen kann. In Bezug auf Gal 3,13, wo in der Außenwelt Christus für uns zum Fluch geworden ist, stellt die Kreuzigung eines Engels jedoch eine Ausnahme dar, weil nur sichtbares und Fleischliches am Holz aufgehängt werden kann. Epiphanius, Pan 42,11,15-I (Ελεγχος οα): ὁ γὰρ μὴ> <σάρκα ἔχων | οὔτε> <σταυρωθῆναι δύναται. Der Verfluchte und Gekreuzigte trägt damit doketische Züge. Eine Verbindung zwischen ἀνάθεμα (Gal 1,8) und ἐπικατάρατος (Gal 3,13; Dtn 21,23) wird dagegen von Adolf Pohl, Der Brief des Paulus an die Galater, Wuppertal/Zürich 1995, 43f., ausführlich verneint.

70 Anders in Gal 1,9-I. Hier stammt der Fluch eindeutig von Paulus selbst. Harnack, Marcion (s. Anm. 1), 69*, lässt nur das εἴ τις ὑμᾶς εὐαγγελίζεται ... ἀνάθεμα ἔστω stehen und Gal 1,10 ist nicht bezeugt. Aus meiner Sicht folgte ursprünglich auf Gal 1,8 direkt Gal 1,11: Das ist insgesamt bezogen auf alle Lesarten schlüssig, weil innerhalb der Gemeinde unter den Brüdern solch ein Vorfall eben nicht stattfindet. Gal 1,9–10 dokumentiert die Auseinandersetzung mit Irrlehrern in späteren Zeiten. Zahn, Galater (s. Anm. 64), 50, sieht das ἀνάθεμα als Überantwortung an den Zorn und das Gericht Gottes und „Die spätere kirchliche Anwendung des ἀνάθεμα (ἔστω, ἦτω) als Formel der Verdammung von Irrlehren und Irrlehrern etc.“. Oster-Sacken, Der Brief (s. Anm. 64), 64–67, versucht Paulus beim Fluchen zu rechtfertigen.

und damit formal durchsetzen kann,⁷¹ und somit auch oben Spuren hinterlässt und sich verfestigt, geht aus der lukanischen Kreuzigung hervor.

Lk 23,38-II:

ἦν δὲ καὶ <ἐπιγραφὴ ἐπ' αὐτῷ | ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων οὗτος>.

Es fand statt/(von oben nach unten) aber auch/(bez. beides: eine Aufschrift bei ihm) <eine Aufschrift/(Böses/NT) bei/(bez. Aufschrift) ihm/(Jesus/oben): | der König/(Gutes/NT) der Juden/(Gen. possessoris) (als) dieser/(lokal horizontal und vertikal abgegrenzt)>.

Da das καὶ sich auf den gesamten Ausdruck ἐπιγραφὴ ἐπ' αὐτῷ bezieht, folgt daraus, dass neben einer Aufschrift auch noch etwas anderes stattgefunden haben muss, nämlich der König der Juden, der aufgrund der Betonungsrichtung zu οὗτος wird. Somit geschieht nicht wie in der 1.LA „dieser/(hinweisend) tritt auf als der König der Juden“, sondern umgekehrt „der König der Juden tritt auf als dieser/(lokal abgegrenzt)“. Aus dem Stattfinden einer Aufschrift geht hervor, dass das Böse/NT im Gegensatz zum Bösen/AT nicht nur oben, sondern auch unten gespeichert werden kann. Denn eine Schrift im Geistigen widerspiegelt ein Buch, in dem das Erfahrene aufgeschrieben und damit gespeichert werden kann, und dementsprechend wie beim Guten/AT daraus etwas entnommen bzw. vorgelesen werden kann. In Bezug auf das Baumgleichnis wäre der König der gute Inhalt der Feigen und die Juden die Form der Dornen. In der lukanischen Kreuzigung schneiden sich folglich das Böse/NT von oben und das Gute/NT von vorne in einem Punkt (dieser). Die Dornenkrone hat die Form der Dornen, aber den Inhalt des Königs.

Aus Sicht des Paulus kann das Gute/NT innerhalb der Dornen auch dadurch gewonnen werden, indem man es nicht durch das Böse/NT für sich vereinnahmt, sondern das von vorne eingedrungene und mit stechendem Charakter behaftete Gute/NT nach oben aufbaut. Durch diesen Prozess von unten nach oben, der dem alttestamentlichen Vorgang des Ausdehnens nach oben ähnlich und dem Herabkommen des Bösen/NT entgegengesetzt ist, wird das Gute/NT bis zu einem gewissen Maße dem Guten/AT angeglichen.

Gal 2,18-II:

εἰ γὰρ <ἃ κατέλυσα | ταῦτα πάλιν οἰκοδομῶ>, παραβάτην ἑμαυτὸν συνιστάνω>.

Wenn/(bez. aufbauen) nämlich <was/(das Eingedrungene: unten) herab/(bez. was: unterhalb/unten) löste/(ablöste: von vorne) ich/(Paulus) | dieses/(lokal abgegrenzt von vorne) umgekehrt/(Richtungsänderung: jetzt vertikal) ich/(Paulus) aufbaue/(von unten nach oben)>, (dann) (als) Übertreter/(oben/darüber treten/herumtreten) mich selbst/(Paulus unten von oben stabilisiert) mit/(zusätzlich neben dem Eingedrungenen) ich/(Paulus) stelle hin/(transitiv: Obj.=mich selbst)>.

Beim paulinischen Aufbau wird das Eingedrungene, das formale und inhaltliche Neutrum Plural, von vorne abgelöst, nach oben aufgebaut und von oben aus das eigene „ich“ wieder neben dem Eingedrungenen

⁷¹ Das Böse/NT ist inhaltlich gesehen identisch mit dem Bösen/AT. Aufgrund seiner Form und seines Zustandekommens kann es aber als „Trotz“ bzw. „trotzig“ angesehen und näher bestimmt werden. Vgl. Moll, Arch-Heretic (s. Anm. 2), 67 Anm. 110: „In fact, the German term *trotzig* or *Trotz* ist a perfect description of Marcion's mentality.“. Der Ausdruck „Trotz“ hat Anklänge von Kynismus. Es mag daher kein Zufall sein, dass Markion aus Sinope, der Stadt des Diogenes, stammt. Filastrius, Haer 45; Epiphanius, Pan 42,1,3. Expliziter Vergleich zwischen beiden bei Tertullian, Marc 1,1,5. Das Böse/NT stellt sich damit in eine exponierte Lage konträr zu allen anderen und entspricht genau dem Gegenteil eines kulturellen Menschen. Es entspricht dem Ausdruck κατὰ ἄνθρωπον in Gal 1,11, das damit direkt Bezug nimmt auf den Ausnahmefall eines einzelnen Pauliner in Gal 1,8, der aus der Gemeinde herausgefallen ist (s. Anm. 69 und 70).

hingestellt. Dabei ist es wichtig, dass beim Aufbau das untere nicht ganz verlassen wird, denn sonst hätte man das Eingedrungene ohne horizontale Ablösung nach oben verdrängt und unten das Ego des Bösen/AT gebildet, was hier Paulus durch ἃ κατέλυσα und ταῦτα deutlich verneint. Das untere wird demnach „Stein auf Stein“ aufgebaut und erhält die Struktur „unten + oben“, so dass der Terminus ἄγγελος ἐξ οὐρανοῦ aus Gal 1,8-II genau dieses vertikale Verhältnis ausdrückt, das in einer nicht greifbaren und damit unterbrochenen Verbindung besteht. Das paulinische Gute/NT unterscheidet sich leicht vom Guten/AT, das ebenfalls abgetrennt von vorne – eine Ablösung ist im AT nicht erforderlich, weil die Frucht bereits die eigene ist (Lk 6,44-II) – sich nach oben ausdehnt (unten = oben). Der Aufbau nimmt dem Eingedrungene die Spitze und mildert es ab bzw. leitet die Kraft nach oben weg, so dass der ganze Prozess abgeschwächt wird. Das „ich“, das das untere nicht ganz verlassen hat, bekommt am Schluss seine Stabilisierung von oben. Für diejenigen, die sich daran beteiligen, bildet sich die paulinische Gemeinde aus, weil das „ich“ dem vorderen danach wieder zur Seite gestellt wird.

Zusammenfassend ist daher festzustellen, dass die wesentlichen Strukturverläufe im Geistigen beim Guten/AT das Ausdehnen, beim Guten/NT in der paulinischen Gemeinde (und auch in den Anfängen der kath. Volksversammlung⁷²) das Aufbauen, beim Bösen/AT das Verdrängen und beim Bösen/NT das Hinaufstellen ist. Der gesamte Abschnitt Lk 6,43–45 ist daher insgesamt hinsichtlich seines Aufbaues und seiner Argumentationsweise sowohl für das Gute als auch für das Böse eindeutig dem AT zuzuordnen. Der gute untere Baum in Lk 6,44-II wächst von unten nach oben und dehnt sich damit aus; er ist damit eindeutig ATlich, weil er sich nicht von unten nach oben schichtweise aufbauen kann.⁷³ Und in Lk 6,43-II entspricht der zweite Satzteil „ein Baum verfaulte > hervorruft Frucht schöne“ eindeutig dem Bösen/AT, weil das nach oben verdrängte an Kraft verliert, wenn auch der böse Baum anfängt von unten nach oben zu wachsen. Denn die Frucht wird erst schön (nützlich/tauglich/passend), wenn sie nach außen getragen werden kann. Im Gegenteil kann der erste Satzteil „> nicht nämlich findet statt/(von oben nach unten) | ein Baum/(oben) schöner > hervorruft Frucht verfaulte/(unten)“ dem Bösen/NT zugewiesen werden, das im AT in dieser Form und in dem Verlauf eben nicht vorkommt. Als von oben nach unten stattgefundenener und inhaltsloser Baum ruft er unten unbrauchbare und untaugliche Früchte hervor, weil in der singulär zeitlichen Sphäre das obere formal bereits durch diesen Baum (oben=unten) und oben

72 Über die erste Lebensphase Markions berichtet Epiphanius hinsichtlich seiner geistigen Verhältnisse, Pan 42,1,4-II: <τὸν δὲ πρῶτον | αὐτοῦ βίον> <παρθενίαν δῆθεν ἦσκει· | μονάζων γὰρ> <ὑπῆρχεν καὶ | υἱὸς ἐπισκόπου> <τῆς ἡμετέρας ἀγίας | καθολικῆς ἐκκλησίας>. Während Markion in der 1.LA durch seine erste Lebensweise den Anfang machte für die hl. kath. Volksversammlung (Gen. Obj. zu Verb), ist sie in der 2.LA zu einem oberen Bischof, dessen unbestimmter Artikel durch das γὰρ betont wird, zugehörig (Gen. poss.). In dieser Betonungsstruktur ist der Artikel τῆς unpersönlich, weil ἐκκλησίας durch die dazwischen liegenden Begriffe getrennt ist und ἡμετέρας objektiv zu ἀγίας zu verstehen ist. Die allgemeine Volksversammlung, die allen gemeinsam ist, hat daher die Struktur „oben + unten“, wobei die Gemeinschaft sich oben und unten ausbildet, die oben heilig ist, weil wie beim Engel eine vertikale unterbrochene Verbindung besteht. Das Eindringende wird daher zuerst vorher aufgebaut und abgeschwächt, bevor dann der Prozess eintritt, der in Gal 2,18-II beschrieben wurde. Damit überwiegt in der kath. Volksversammlung die Gemeinschaft vor dem Einzelnen, während in der paulinischen Gemeinde der Einzelne stärker gegenüber der Gemeinschaft hervortritt. Daher neben dem ἐμαυτὸν in Gal 2,18-II auch das „<τὸ εὐαγγέλιον | τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ’ ἐμοῦ>“ in Gal 1,11-II und das „<οὐδὲ γὰρ | ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου>“ in Gal 1,12-II bei den Brüdern. Markion hat sich daher in einer katholischen (johanneischen) geistigen Umgebung (katholisch innen, nicht außen!) in seiner ersten Lebensphase am Anfang des 2.Jahrhunderts sich mehr an Paulus orientiert als an katholische (johanneische) Verhältnisse.

73 Der Terminus δένδρον fehlt bei Paulus komplett und findet keine Verwendung bis auf eine Ausnahme in Verbindung von κλάδος und ἀγριέλαιος–καλλιέλαιος in Röm 11,17–24. Das Einpropfen der Zweige, bei dem diese dem Ölbaum aufgesetzt werden, hat jedoch mit dem Aufbau von unten nach oben (unten+oben) nichts zu tun.

entstandener Frucht besetzt ist, und die eigene Frucht sowohl als Gutes/AT als auch als Böses/AT sich nicht nach oben ausdehnen kann und im intransitiven Lallen verhaftet bleibt. In dieser Konstellation ist die Erkenntnis des inhaltlichen Bösen/AT wie oben angeführt, aber auch des Guten/AT als Frucht und Erzeugnis des Schöpfers möglich.⁷⁴

Von den damaligen Katholiken wurde dieses Baumgleichnis im Gegensatz zu den heutigen Exegeten dafür verwendet, um das Gute/NT der Katholiken gegenüber dem Bösen/NT der Häretiker herauszustellen, so dass diese Stelle den damaligen Verhältnissen angepasst wurde,⁷⁵ auch wenn damit dieser Abschnitt nicht ganz korrekt ausgelegt wurde. Dass in einigen Textvarianten bei Lk 6,45 zu ἐκ τοῦ πονηροῦ noch das θησαυροῦ τῆς καρδίας αὐτοῦ hinzugefügt wurde,⁷⁶ bestätigt diese Aufteilung, weil nur das Böse/NT gespeichert werden kann.

74 Direkt nach dem Jesaja-Zitat (ego sum, qui condo mala) erwähnt (aufgrund einer Vorlage?) Tertullian, Marc I,2,2-1, das Baumgleichnis im Gleichheitsprinzip:

<quanto | ipsum praesumpserat> <mali auctorem | et> <ex aliis argumentis,
<quae ita persuadent | perverso cuique>,
<tanto | in creatorem interpretatus> <malam arborem | malos fructus> <condentem,
<alium deum | praesumpsit esse debere> <in partem bonae arboris | bonos fructus>.

Es ist wichtig das „perverso cuique“ in der 1.LA als „umgedreht („ist“) jedes einzelne“ zu übersetzen. In dieser nicht lukanischen Konstellation übernimmt der Schöpfer sowohl für das Gute/AT als auch für das Böse/AT den bösen Baum, der böse Früchte gründet, weil die Form des bösen Baumes und der Ursprung der Frucht unten für Beides in der 2.LA gleich ist. Dieses hat Markion unabhängig vom Inhalt erkannt, so dass er seinen anderen Gott jenseits von Gut/AT und Böse/AT in dem anderen Teil des guten Baumes verlegen konnte. Es ist wichtig, dass in der 2.LA *in partem* so zu verstehen ist, dass der Baum seine Standhaftigkeit ohne Wuchs nach oben bereits unten besitzt. Die Reihenfolge ist daher zuerst vom Bösen/AT zum Guten/AT und am Ende als Abgrenzung zum Guten/NT. Moll, Arch-Heretic (s. Anm. 2), 117f., bezeichnet das Leitprinzip Markions zu dieser Stelle als „delusion (*instinctus praesumptionis*)“, übersieht aber das *perverso cuique*, so dass das Gute/AT unberücksichtigt bleibt. Der feine Unterschied zwischen σαπρός bei Lukas und *malus* bei Tertullian in Lieu, Marcion (s. Anm. 2), 232, bes. 348, auf den Unterschied jedoch zwischen Ausschließlichkeitsprinzip und Gleichheitsprinzip wird nicht eingegangen.

75 Bei Tertullian wurde m.E. von ihm (aufgrund einer Vorlage?) oder einem anderen kath. Überarbeiter zu dem folgenden Text, der direkt vor dem angeführten Jesaja-Zitat steht, das *id est creatorem, id est nostrum* und das *id est suum* hinzugefügt, was ich im folgenden Text mit eckigen Klammern angebe. Der Text lautet in der 1.LA (Marc I,2,1-1):

Duos> <Ponticus deos | adfert>, tamquam duas Symplegadas> <naufragii sui, <quem negare | non potuit>,
[id est creatorem, id est nostrum], et> <quem probare | non poterit>, [id est suum],
<passus, <infelix, <huius | praesumptionis instinctum> <de simplici capitulo | dominicae pronuntiationis>,
<in homines | non in deos> <disponentis exempla | illa bonae> <et | malae arboris>,
quod neque> <bona | malos> <neque | mala bonos> <proferat fructus,
<id est | neque> <mens | uel> <fides bona | malas> <edat operas | neque> <mala | bonas>.

Die zwei Symplegaden sind die zusammenschlagenden Felsen der Argonautensage, durch die der Pontiker und *Nauclerus* Markion schwankend und daher „baumlos“ durchschippert (siehe dagegen Lk 6,44). Das *tamquam* ist in dieser Betonungsrichtung ein Vergleich, während in der 2.LA es einer Aufzählung entspricht und dort das *sui* zum *naufragii* objektiv zu verstehen ist. Den Gott Markions mit einem Klappfelsen zu vergleichen ist angesichts seiner Fremdheit zu dieser Welt nicht möglich. Dass Markion diese ganze Situation erduldet, erträgt und erleidet (*passus*) ist hinsichtlich seines Gottes, der selbst gerade nicht leidensfähig ist, schwer vorstellbar. Vielmehr ist er von dem Hochmut der beiden Götter ringsum umgeben, die auf ihn einschlagen und sich bei den guten und bösen redenden Menschen des AT ergeben, die im Gegensatz zu Markion ihren Schwerpunkt in der *mens* und der *fides bona* haben. Zur expliziten Erwähnung von „Ponticus nauclerus“ Tertullian, Praescr 30; zur allg. Situation Bakhuyzen, Dialog (s. Anm. 7), 63 (c. 2,1), der Markionit Markus: „<Ubique est et | malus> <et | bonus>“ (1.LA).

76 Nestle-Aland, Novum Testamentum (s. Anm. 28), 175: neben dem Mehrheitstext Α Θ Ψ f¹³ 33 it (vg^{cl}) sy bo^{ms}.

3 Schlussbemerkung

Die dreideutige Auslegungsmethode mit der Berücksichtigung unbestimmter und bestimmter Entitäten bietet die Möglichkeit, neben dem Inhalt der Sprache auch dessen Form zu eruieren, so dass die Strukturverläufe der Innenwelt maßgeblich für die Zuweisung der Begriffe verantwortlich sind. So konnte gezeigt werden, dass heutige Forscher das Baumgleichnis vorwiegend als Gegensatz zwischen NT und AT verstehen (Gutes/NT – Böses/AT), die damaligen „Frühkatholiken“ ab der Mitte des 2. Jahrhunderts als Gegenüberstellung des eigenen Guten/NT zum anderen Bösen/NT der Häretiker und Lukas ursprünglich im 1. Jahrhundert die Verstrickung des jüdischen Menschen in seiner Kultur durch den Wechsel von Gut/AT und Böse/AT argumentativ herausstellte.

Um am Schluss auf Markion noch einmal zurückzukommen, der den ursprünglichen Anlass für diese Betrachtungsweise der Trennung von AT und NT gegeben hat, sei auf den möglichen Grund der Erwähnung dieses Baumgleichnisses vor den Presbytern in Rom⁷⁷ noch einzugehen. Da er zu dieser Zeit die gleiche Position wie Lukas vertritt (Gutes/AT – Böses/AT),⁷⁸ könnte es sein Bedauern ausdrücken, das in der Verneinung des ersten Satzteil von Lk 6,43 *Ὁὐ γὰρ ἐστὶν δένδρον καλὸν ποιοῦν καρπὸν σαπρὸν* in allen Lesarten implizit vorhanden ist und im Gegensatz zu Markion bei den „Frühkatholiken“ nicht mehr festzustellen ist. Bezogen auf diesen Sachverhalt und die ganze Argumentationsweise von Lukas hinsichtlich des Abschnittes 6,43–45 stellt sich dann eine ganz wesentliche Frage: Sind die Feindesliebe und andere Forderungen des Jesus von Nazareth auf reiner mündlicher Basis lehrbar und damit auch übertragbar, so dass sie verbreitet auch umgesetzt werden? Das ist m.E. nicht möglich, weil die mündliche Speicherung des Guten eine andere Form verursacht als sie bei der Ausführung der Feindesliebe nötig wäre.⁷⁹ Beim Judentum als Schriftkultur mit ihrem Schwerpunkt der mündlichen Verkündigung der Tora stimmen Inhalt und Form auch bei der Umsetzung überein, aber bei der Feindesliebe ist die Form ihrer mündlichen Speicherung und ihrer tatsächlichen Verwirklichung unterschiedlich, so dass sie nur vorgelebt werden kann und damit ihre Struktur sich auf andere überträgt. Deshalb lautete die markionitische Devise: *facta pro dictis*.⁸⁰

77 Die Situation Markions in Rom vor den Presbytern wurde von Adolf von Harnack, der das Baumgleichnis als markionitischen Gegensatz zwischen AT und NT durch seine gezogene Verbindung zum Gesetz und Evangelium verstand, hochstilisiert und verglichen mit dem Auftreten Luthers vor dem Wormser Reichstag 1521, Marcion (s. Anm. 1), 26f., 92. Zum 400. Jahrestag der ersten Auflage von Harnacks Marcion siehe Achim Detmers, Die Interpretation der Israel-Lehre Marcions im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Gerhard May/Katharina Greschat (Hg.), Marcion und seine kirchengeschichtliche Wirkung. Marcion and His Impact on Church History, Berlin 2002, 280.

78 Das markionitische Verständnis des Baumgleichnisses aus der Sichtweise und Position anderer antiker Autoren in Ps.-Tertullian, *Adv. omn. haer.* 6,2; Filastrius, *Haer* 45; Hippolyt, *Haer* X,19; Origenes, *CommRom* III,6; Origenes, *Princ* II,5,4. Es wird immer als Ausschließlichkeitsprinzip aufgefasst. Das erwähnte einzige Gleichheitsprinzip in Ps.-Tertullian ist die Ursache für die Übernahme der Häresie Kerdos, nicht dessen Lehre: „*Hic ex occasione > <qua dictum sit, etc.*“ (1.LA). Bei Origenes' Römerkommentar fehlen die Früchte, bei dem das Gesetz als böse Wurzel und als böser Baum von den Häretikern interpretiert wird, so dass man nicht vom Inhalt (Früchte), sondern von der Form (Baum) die Erkenntnis erhält. Denn nicht durch das Gesetz (Röm 3,20), sondern aus dem Gesetz die Erkenntnis der Sünde, die damit unabhängig wird vom Inhalt. Anders Moll, *Arch-Heretic* (s. Anm. 2), 62, bei dem die Sünde zur bösen Frucht des bösen Baumes wird. Nur bei Filastrius wird die Begegnung mit den Presbytern in Rom explizit genannt.

79 Vielleicht deshalb auch die Frage in Lk 6,46. Aufgrund des ganzen Zusammenhanges ist in Lk 6,47–49 eine einheitliche Zuordnung für alle Lesarten nicht mehr möglich.

80 Tertullian, *Marc* IV,7,6: „*Sufficiunt mihi facta pro dictis. Detrahe voces Christi mei: res loquentur.*“.